

Caroliner Zeitung

Nummer 19/20

St. Peter/Nordsee

September 1956

Festschrift
zum 150 jährigen Jubiläum
des
Carolinum-Neustrelitz

in Marburg an der Lahn

28./29. September 1956

Herausgegeben von Oberstudiendirektor a. D. G. Piehler

Festschrift
zum 150 jährigen Jubiläum
des
Carolinum-Neustrelitz

in Marburg an der Lahn

28./29. September 1956

Walter Raban

Herausgegeben von Oberstudiendirektor a. D. G. Piehler

EPIGONEN

Epigonen sind wir. —

Wer ist nicht Epigone?

Müssen wir deshalb geringer sein?

Wenn Du nur dein bist,

mag es dir taugen,

bildest das Wort du,

formst du den Stein.

Alle stehn wir

auf deren Schultern,

die vor uns zogen

zum Hades hinab.

Seien wir ganz,

was wir geworden,

fällt auch die Rose

auf unser Grab.

G. H.

ZUM GELEIT

In diesen Tagen der Erinnerung und des 150jährigen Jubiläums des Carolinum gilt mein Gruß unserer alten lieben Schule, dem Gymnasium, dem Realgymnasium und der Realschule.

Der 10. Oktober 1806, Geburtstag des damaligen regierenden Fürsten von Mecklenburg-Strelitz, gilt als der Tag, an dem ohne besondere Einweihungsfeierlichkeit das neue, vom Herzog Carl erbaute Schulhaus seine Pforten in aller Form öffnete. Damals erscholl grollend der Kanonendonner des von Napoleon entfachten Krieges aus der Ferne herüber, die unheilvollen Tage von Jena und Auerstedt standen vor der Tür und in Kürze wurde Mecklenburg sieben lange Jahre von den Franzosen besetzt und unterdrückt.

Seit dieser Zeit sind in den alten Schulräumen des Gymnasium Carolinum bis zum Jahre 1925 Geschlechter auf Geschlechter herangewachsen und herangebildet worden. Viele tüchtige Männer, die ihrer Schule und dem Vaterlande alle Ehre gemacht haben, sind aus dem Gymnasium und der mit ihr eng verbundenen Realschule hervorgegangen.

50 Jahre später, 1856, in den ruhigen und friedlichen Zeiten der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, konnte man ungehindert des 50jährigen Bestehens des Gymnasiums in größerer Feier gedenken. Die Zeit des hundertjährigen Bestehens haben wir ganz Alten und manche Ältere von uns miterlebt und viele werden sich noch der unvergeßlichen, von sommerlicher Wärme durchglühten Festtage vom 17.—19. Oktober 1906 in Neustrelitz erinnern. Die Tage endeten mit einem einzigartigen Frühschoppen auf dem Marktplatz vor dem damaligen Fürstenhof.

19 Jahre waren vergangen, als an drei schönen Junitagen im Jahre 1925 Abschied genommen wurde von den alten Schulgebäuden des Gymnasiums und des Realgymnasiums und die Übersiedlung in das prächtige neue Gebäude am Glambecker See erfolgte. Was ist inzwischen aus all den schönen Hoffnungen und Erwartungen, die damals in vielen Reden zum Ausdruck gelangten, geworden?

Es nahte allzubald die unheilvollste Epoche der deutschen Geschichte, in der unser Volk durch den Nationalsozialismus unter Führung des unseligen Adolf Hitler — an den damals viele glaubten — gequält und unterdrückt wurde und in der schließlich das furchtbare Unglück des völligen Zusammenbruchs über uns kam.

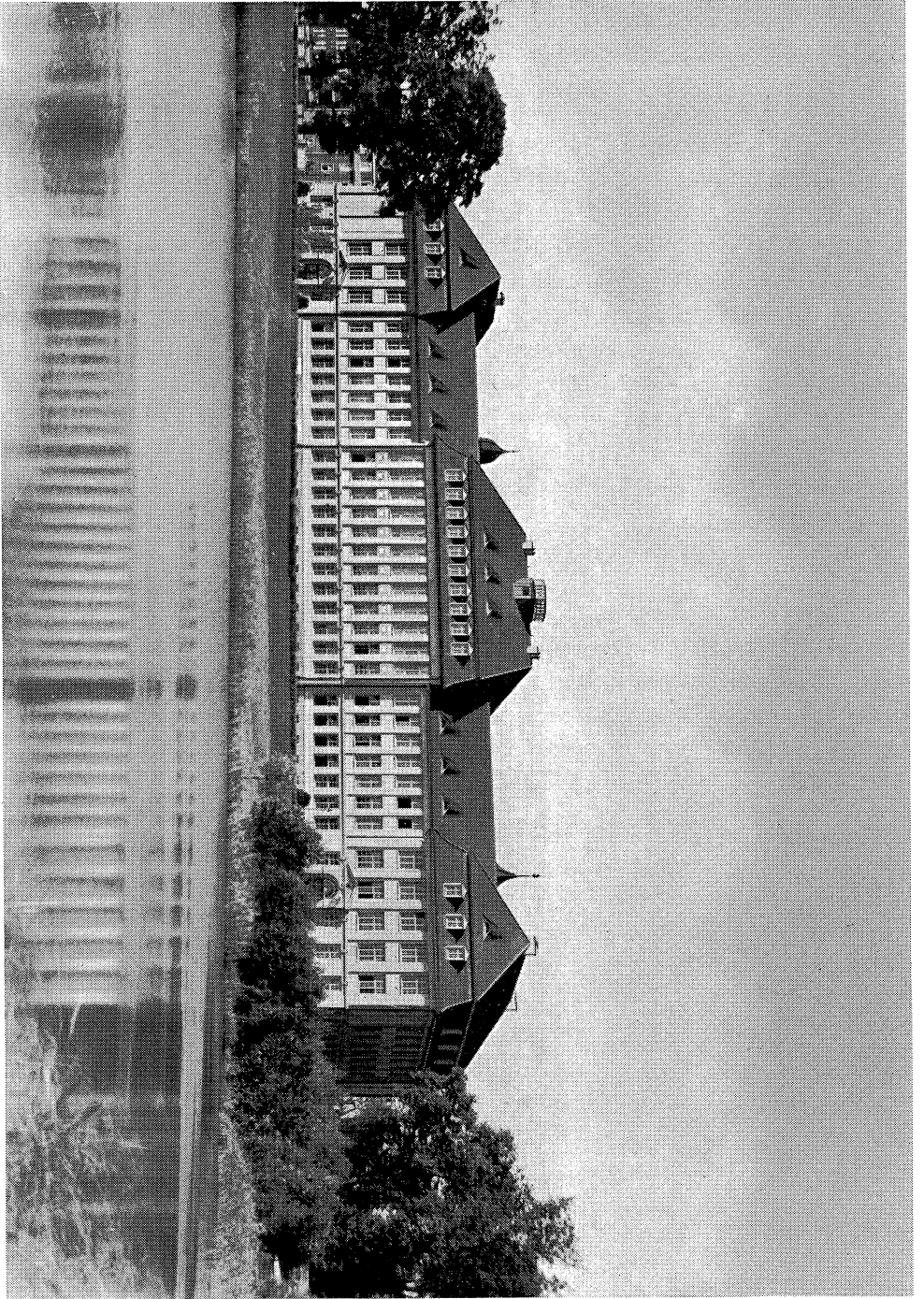
Unser Carolinum ist seit mehr als 11 Jahren von den in der Sowjetzone herrschenden Russen besetzt. Unser altehrwürdiges Gymnasium ist in eine Klara-Zetkin-Schule verwandelt worden.

Wir beklagen es tief, daß es die Verhältnisse verbieten, im alten, lieben Neustrelitz an den uns ans Herz gewachsenen Stätten eine würdige Jubelfeier zu begehen. Dennoch darf der Tag der Gründung unseres Carolinum vor 150 Jahren nicht spurlos an uns vorübergehen. Frei und ungehindert werden wir uns inmitten der Bundesrepublik, wo noch der Freiheit Hauch weht, in der alten hessischen Universitätsstadt Marburg versammeln und den Tag des 150jährigen Bestehens unseres Carolinums festlich begehen. — So manche unserer alten Schulfreunde werden wir dort begrüßen und nach langen, langen Jahren ein Wiedersehen mit ihnen feiern. In einer stillen Stunde wollen wir mit Andacht derer gedenken, mit denen uns so vieles in der frohen Schülerzeit verband und die jetzt längst der grüne Rasen deckt oder die den letzten Schlaf auf einsamer russischer Steppe, im heißen Sande Afrikas, in Frankreich oder auf dem Grunde der Weltmeere tun. —

Doch den Lebenden gehört das Recht. Wir, die wir noch atmen das rosige Licht, wollen bei unserer Jubelfeier den grauen Alltag und die Stürme der Zeit vergessen, fröhlich mit den Fröhlichen sein, die alten, lieben Erinnerungen an die frohen, ungetrübten Zeiten unserer unvergeßlichen Jugend — „Weetst du woll noch as dunn?“ — auffrischen und den alten echten Mecklenburger Humor unseres geliebten Fritz Reuter in uns wach werden lassen. Mit frohen Erinnerungen beladen wollen wir dann zurückkehren, ein jeglicher an seinen Platz.

Drum auf zur Fahrt! Auf zur Jubelfeier in Marburg!

Hustaedt.



Das neue Carolinum

GESCHICHTE DES CAROLINUM-NEUSTRELITZ VON 1806—1956

V O N G U S T A V P I E H L E R

Folgende Quellen standen zur Verfügung:

1. Nachricht von der Einrichtung der Elementar-Schule und Real-Schule zu Neustrelitz von G. G. Ph. Siefert. Zweite vermehrte Ausgabe, Neustrelitz 1828, gedruckt bei Heinrich Korb, Großherzogl. Hofbuchdrucker.
2. Zur Geschichte der Organisation des Neustrelitzer Schulwesens vom J. 1795 bis zum J. 1838 von K. H. Rättig, Neustrelitz, Buchdruckerei Hellwig, 1856.
3. Chronologische Übersicht über die Weiterentwicklung der Neustrelitzer Realschule während der Jahre 1878—1903 von Rat Dr. O. Wetzstein, Neustrelitz 1903, Druck der Hofbuchdruckerei von H. Bohl.
4. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier am 10. Oktober 1906. Geschichte des Gymnasium Carolinum im ersten Jahrhundert seines Bestehens von Prof. Dr. K. Rieck, Neustrelitz, Hofbuchdruckerei von H. Bohl 1906.
5. Reden und Ansprachen, gehalten bei den Einweihungsfeierlichkeiten am 12. Juni 1925. Herausgegeben von Oberstudiendirektor Dr. Duncker, Buchdruckerei der Landeszeitung Neustrelitz.
6. Die Carolinerzeitungen Nr. 1—18 vom Mai 1935—Juni 1944.
7. Ein Konferenzbuch für die Jahre 1820—1882.

Im Jahre 1806, vor nunmehr 150 Jahren, wurde an einem dem Gedächtnis entschwundenen Tage das von Herzog Carl gestiftete große neue Schulgebäude seiner Bestimmung übergeben, unser altes Gymnasium Carolinum. In einfacher Würde stand es da, um alsbald erfüllt zu werden von dem frohen Sinn fröhlicher Jugend, aber auch von dem sittlichen Ernst und dem wissenschaftlichen Geist, der einer Gelehrtenschule angemessen ist. Über ein Jahrhundert hat es seiner alten Bestimmung gedient und die teuersten und innigsten Erinnerungen erfüllte und erfüllt noch heute manchen seiner Schüler bis in das hohe Greisenalter hinein. Kann es da eine natürlichere Pflicht geben für alle diejenigen, die einstmals in dies ehrwürdige Haus mit seinen für uns geweihten Räumen eingezogen sind oder die in eines seiner Nachfolger, das alte Realschulgebäude in der Tiergartenstraße oder in den herrlichen wuchtigen Neubau des Carolinum am lieblichen Glambecker See allmorgendlich ihre Schritte lenkten, als seiner in diesem Jubiläum zu gedenken?

Ein hartes Geschick zwingt uns, fern der alten Stätte unserer Bildung und unserer Jugend uns zu diesem Ehrentage zu versammeln. Der Schmerz, nicht in der alten Musenstadt, nicht auf dem alten Boden der Kindheit stehen zu dürfen,

wird gemildert durch die Güte des Geschickes, die uns den Tag des Gedächtnisses und der Erinnerungen in den Mauern einer so schönen und alten deutschen Universitätsstadt erleben läßt, wie es Marburg ist, und nicht nur in den Mauern der Stadt, sondern auch in denen der berühmten und hochgeehrten Universität selber. Dank den Vätern der Stadt, Dank vor allem auch Seiner Magnifizenz, dem Herrn Rektor der Universität.

DAS GYMNASIUM CAROLINUM

Inschrift über dem Portal des Schulgebäudes:
Der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend
von Carl, Herzog zu Mecklenburg.
Im Jahre 1806.

Im Jahre 1856 wurde in einem öffentlichen Schulaktus im Gymnasium Carolinum am 9. Juni des Einzuges in das neue Schulhaus feierlich gedacht. Im Oktober 1906 wurde das hundertjährige Bestehen mit Festakt, Fackelzug, Kommers, Festaufführung, Festmahl und Ball an einer Reihe von Tagen rauschender Freude begangen, die übergossen waren von dem köstlichen Sonnenschein eines mecklenburgischen Herbstes.

Aber wenn wir die Geschichte des Carolinum in unser Gedächtnis zurückrufen wollen, dann müssen wir doch noch etwas weiter zurückgehen als 1806, nämlich in das Jahr 1795. Zwar hatte schon vor diesem Jahre eine Oberschule bestanden, aber nach den vorliegenden Nachrichten kann von einer wirklichen höheren Schule, einem geregelten Unterricht in den alten Sprachen und Mathematik noch nicht die Rede sein. Die Rektoren waren zugleich Pfarrer und mußten in der Stadt- und in der Schloßkirche predigen. Die Schüler waren verpflichtet, an den sogenannten Leichenbegleitungen teilzunehmen und Choräle zu singen. In einem Bericht des späteren Gymnasiallehrers Friedrich Horn, der diese Schule besuchte, heißt es: „In der Oberschule präsierte damals der Rektor Milberg, ein Mann, der sich zu Zeiten sehr rühmte und oft erzählte, daß er in seinen früheren Jahren den Tacitus hätte übersetzen können. Sein Unterricht erstreckte sich im Lateinischen auf die Deklinationen und Konjugationen.“ Auch unter dem Rektor Retzlag, der bis 1794 fungierte und darauf zum Predigtamt überging, hat sich der Zustand nicht wesentlich gebessert.

Das alles wurde mit dem Augenblick geändert, wo unter dem 12. April 1795 für die Oberschule eine Stiftungsurkunde von Herzog Carl erlassen wurde, nachdem auf Wunsch mehrerer Bürger der Stadt der damalige Pagenhofmeister Gerling eine Bittschrift an den Herzog abgefaßt hatte, „eine bessere Schulanstalt“ zu gründen. Der schon vorher berufene neue Rektor, der Kandidat der Theologie Joh. Chr. Karl Visbeck aus der Altmark (1795—1809) erhielt alsbald die Erlaubnis, nach einem zweiten Lehrer Umschau zu halten und fand ihn in der Person des schon oben genannten Kandidaten der Theologie Friedrich Horn. Horn war von 1795—1806 Lehrer der Oberschule und starb 1837 als Pastor in Alt-

käbelich. Beide Lehrer bezogen die Rektorwohnung im alten Schulhause am Markt, das heute noch steht (Gasthof zur Sonne) und wurden am 24. April 1795 von dem Konsistorialrat Zander im Schulhause „dem Publicum vorgestellt“. Gelehrt wurde Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Deutsch, Lateinisch, Französisch, Mathematik, Zeichnen. Es war diese Oberschule also das, was man eine Lateinschule nennt. 1803 wurde Césaire Pierre Villatte, der Vater des durch sein französisches Lexikon berühmt gewordenen Césaire Villatte, als französischer Sprachmeister berufen. Beide, Vater und Sohn Villatte haben dem Carolinum, der Vater von 1803—1838, der Sohn von 1838—1883 als französische Lehrer gedient.

Am 9. Juni 1803 wurde durch Herzog Carl, den Vater der Königin Luise, feierlich der Grundstein zum neuen Schulgebäude gelegt, das auf dem alten Friedhof in der Glambecker Straße errichtet wurde. Serenissimus mit der verwitweten Frau Landgräfin Durchlaucht und mit des Prinzen Ernst Durchlaucht, begleitet von ihrem Hofstaate, werden mit Pauken und Trompeten empfangen und treten in das aufgeschlagene Zelt. Nach einer von dem Lehrer Müller (Theologe) verfaßten Cantate hält Consistorialrat Zander eine Rede. Unter Pauken und Trompeten steigen nun Serenissimus in das ausgegrabene Fundament und sprechen nach den drei Hammerschlägen zu den Versammelten. Unter Pauken und Trompeten verlassen Serenissimus wieder den Grundstein.

Vierzehn Tage vor Weihnachten des Jahres 1805 siedelte die Oberschule schon in das noch völlig unfertige neue Schulgebäude um. In den „Annalen der Oberschule Neustrelitz“ wird im Jahre 1809 von der „Gelehrten- und Bürgerschule“ gesprochen. Am 16. Oktober 1811 erhob Herzog Carl die Oberschule zum Gymnasium mit dem Namen Gymnasium Carolinum. Bis 1806 besuchten diejenigen Schüler, die die Universität beziehen wollten, ein Nachbargymnasium: Neubrandenburg und vor allem Prenzlau. Aber schon 1804 zogen die Schüler von Kamptz und von Klitzing direkt von der Oberschule auf die Universität Jena und 1805 Ludwig Corty nach Halle.

Visbeck hatte auf jeden Rang und Titel verzichtet. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, sein Leben nur der Wissenschaft und der Jugend zu weihen und daher unvermählt oder wie es damals hieß, „im Cölibate zu bleiben“. 1798 wurde der Pagenhofmeister Gerling, ebenfalls ein Theologe, als dritter Lehrer eingestellt. Gleichzeitig wurde der Hofmusikus Preisler als französischer Sprachlehrer und der Hofdekorateur Ruschewey als Zeichenmeister in den Dienst der Schule genommen. Schüler, die studieren wollten, erhielten gesonderten Unterricht in der griechischen Sprache. Der Landesherr, Herzog Carl, nahm regelmäßig an den öffentlichen Prüfungen und den anderen Schulfeyerlichkeiten teil. Das „Schullocal“ war so beengt, daß Väter der Schüler und Bürger der Stadt bei solchen Gelegenheiten zum Teil vor der Tür stehen mußten. Die Oberschule, ab 1795 auch In-

Aus dem Konferenzbuch: 10. März 1821 „Wenngleich das durch Subscription gesammelte Geld noch nicht ausreichen will, den Fechtsaal aufzuführen, ist doch die Hoffnung dazu noch nicht aufzugeben.“

7. Sept. 1821. „Außer den in den lat. Classen zu lesenden Büchern sollen in jeder Classe noch besondere Schriftsteller gelesen werden.“ (Privatlektüre von Tertia bis Prima.)

terimsschule genannt, war bald die beste im Lande, daher sollten nun auch künftige Gelehrte herangebildet werden, damit die Schüler nicht gezwungen waren, vor dem Besuch einer Universität noch ins „Ausland“ zu gehen, z. B. nach Prenzlau oder ins „Schwerinsche“.

Im Jahre 1809 wurde Visbeck zum interimistischen Hofprediger und dann zum Präpositus in Stargard berufen. Er war nun doch seinem Vorsatze untreu geworden und wollte heiraten.

Ihm folgte G. G. Philipp Siefert (1809—1829) zu Ostern 1809 als Direktor der Residenz-Schulanstalten. Er hatte Theologie studiert, wurde 1802 Rektor der Domschule zu Ratzeburg und 1804 Direktor des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Königsberg i. N./M. Unter seiner Leitung wurde die Oberschule in kurzer Zeit zum Gymnasium ausgebaut und erhielt, wie schon vermerkt, am 10. Oktober 1811 den Ehrennamen Carolinum.

Herzog Carl starb als Großherzog am 6. November 1816. Noch in seinem letzten Lebensjahre hat er für die Anlage eines vorzüglichen Turnplatzes gesorgt, eines der ersten überhaupt. Er lag in der Nähe des heutigen Schlachthofs und wurde unter Leitung des Berliner Vorturners Bergius, eines Schülers Jahns, eröffnet. Als im Jahre 1819 infolge des Attentats des Burschenschafters und Turners Sand gegen Kotzebue in Preußen sämtliche Turnplätze geschlossen wurden, folgte man hier diesem Beispiele nicht. Man turnte im Gegenteil sehr eifrig. 1863 wurde die erste Turnfahne mit den Farben weiß und rot angeschafft. Der Gedanke hierzu ging von Primanern aus, die an dem großen deutschen Turnfest in Leipzig teilgenommen hatten, wie auch das Aufsetzen der bunten Mützen von den Schülern angeregt wurde. Die Veranstaltung von Turnfahrten findet zuerst 1845 Erwähnung. Seitdem sind sie alljährlich unternommen worden und dauerten zwei bis vier Tage. Von 1899 an finden außerdem alle zwei Jahre sechstägige Fahrten während der Pfingstferien statt, die u. a. in den Harz, das Riesengebirge und nach Thüringen führten.

Der Unterricht wird nach dem Lektionsplan von 1818 montags und sonnabends mit einer kurzen Morgenandacht begonnen, seit 1830 findet die Andacht nur montags statt. Von 1854 ab wurde die tägliche Andacht eingeführt, die nach meiner Erinnerung im Jahre 1907 wieder durch die Montagsandacht ersetzt wurde, wobei es dann auch verblieb, bis ich im Jahre 1935 durch allgemeine Verfügung gezwungen wurde, die Andachten aufzugeben. Ich führte gleichzeitig die Morgenfeiern an jedem Montag ein. Mit unserem Obermusiklehrer Albert Krietsch versuchte ich, das Orchester alter und junger Caroliner aufzubauen, und wir planten, eine tägliche musikalische Feier einzuführen, aber der Krieg verhinderte dieses Vorhaben. —

Unter Sieferts Leitung wurde das Gymnasium durch eine vierte Hauptklasse erweitert; Siefert wurde nun zum Schulrat und die beiden Lehrer Müller und Kämpfer zu Professoren ernannt. Übrigens ist zu bemerken, daß jede Gymnasialklasse einen Kursus von zwei Jahren, die Prima sogar einen von drei Jahren umfaßte. Als Prinzip der Klassenteilung wurde das Parallel- oder Fachsystem eingeführt, so daß der einzelne Schüler im Lateinischen, Griechischen, Deutschen,

Hebräischen und in der Mathematik in ganz verschiedenen Klassen sitzen konnte. Es hat sich diese Ordnung bis 1821, im Griechischen sogar bis 1828 gehalten. Heutzutage finden wir dieses System in den sogenannten Waldorf-Schulen und der Gedanke, hierzu zurückzukehren ist auch sonst, vor allem für Internatsschulen aufgetaucht. Aber jeder Lehrer einer höheren Schule weiß, mit welchen Schwierigkeiten ein solches System zu kämpfen hat und daß es nur in einem klein gehaltenen Kreis zu verwirklichen ist.

Unter dem 14. April 1820 wurden ein Reglement für das Gymnasium Carolinum und Schulgesetze für dessen Zöglinge veröffentlicht. Die auf die Hochschule übergehenden Schüler sollen vorher mündlich und schriftlich geprüft werden. Das mündliche Examen war allerdings mehr ein Vortrag über einen aufgegebenen Gegenstand in der aufgetragenen Sprache. — Bis 1825 wurden die Zensuren nur vorgelesen, dann wurden sie Michaelis und Ostern den Eltern in schriftlicher Ausfertigung versiegelt ins Haus gesandt.

Eine kurze Illustration zum damaligen Schulleben am Carolinum: Mit der großen Schulglocke wurde das Zeichen zur Versammlung der Zöglinge für die ganze Stadt gegeben. Aber viele Schüler kamen dennoch zu früh und tobten vor dem Schulhause unter vielem Geschrei. (Es ist hierbei zu bedenken, daß, abgesehen von zwei genehmigten Vorschulklassen, alle Knaben und Mädchen der Stadt im Gebäude des Carolinum untergebracht waren). Es mußte u. a. auf die Anstandspflicht hingewiesen werden, beim Abgang von der Schule von den Lehrern Abschied zu nehmen, widrigenfalls solcher Undank im nächsten Programm unter Namensnennung des Betreffenden vermerkt werden würde. Häufig wurden Trinkgelage gehalten, die Wirtshäuser oft und viel besucht. Jetzt wurde der Besuch öffentlicher Wirtshäuser unter Strafe gestellt, das Tabakrauchen vor den Türen der Häuser, auf der Straße und an öffentlichen Vergnügensorten untersagt und endlich (1831) alle Trinkgelage und sogenannten Kommerse aufs strengste verboten. Die Primaner fühlten sich damals und noch viele Jahrzehnte später mehr als Studenten denn als Schüler, was auch daraus hervorgeht, daß schon um 1820 der Bau eines Fechtsaales geplant war und auch schon ein Fonds hierfür zur Verfügung stand, der dann aber nicht ausreichte und anderweitig verwandt wurde.

Es beginnt in diesem Zeitabschnitt die Absonderung einzelner Realklassen und Michaelis 1828 wurde die so entstandene Realschule vom Großherzog Georg genehmigt. Sie war eigentlich ein Realprogymnasium, aber es wurde ihr die Bezeichnung Realschule beigelegt, weil, wie ich wohl mit Recht annehme, der Großherzog neben seinem Gymnasium nicht noch ein anderes Gymnasium in Neustrelitz haben wollte.

6. Juli 1822. „Der Secundaner Barnewitz ist so frech gewesen, abermals eine fremde Übersetzung in der Classe vorzulesen. Das Gesetz N. 2 gelangt zur Anwendung. Er ward also am Donnerstag, den 4ten Juli förmlichst aus Secunda nach Tertia reducirt.“

1. Mai 1824. „Es war von mir mit des Herrn Ministers v. Oertzen Excellenz Rücksprache genommen worden. . . er meinte jedoch, daß man den Primanern wohl das Billard-Spielen verstatten müßte. Compotationen aber und was dem ähnlich ist, könnten nicht gestattet werden.“

Bemerkenswert erscheint es mir, daß im Jahre 1821 ein äußerst talentvoller junger Lehrer, Adolf Friedrich Schreiber, schon in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren (!) Professor am Carolinum wird. Er hatte Theologie, alte Sprachen und Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch in Göttingen studiert. Leider verstarb er sehr früh.

Schulrat Direktor Siefert verabschiedete sich nach zwanzigjähriger erfolgreicher Tätigkeit 1829 von Lehrern und Schülern, um in das ihm allerhöchst verliehene Pfarramt zu Kublank überzugehen, in welchem Amte er mit 83 Jahren stirbt.

An seine Stelle trat der bisherige Professor Andreas K ä m p f f e r (1829—1838). Er hob besonders den mathematischen und den geschichtlichen Unterricht auf eine höhere Stufe. Vor allem verstand er es, die Schulzucht energisch zu handhaben. Er unterrichtete (nebst einigen anderen Professoren des Carolinum) den Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, bis derselbe 1837 die Universität bezog. Wiederholt stellte das Carolinum Prinzenerzieher, so für Herzog Carl Borwin den späteren Studienrat Karl Nahmmacher, der heute noch mit 82 Jahren in Neustrelitz lebt.

Bis zu Kämpffers Direktorat war die lateinische Sprache ungemein bevorzugt worden. So hatte die Prima 12 — 13 Stunden Latein, Sekunda 11, Tertia 10. Nunmehr wurde diese Zahl auf 10 bzw. 9 ermäßigt. Bisher hatte nur ein Versetzungstermin bestanden und zwar Michaelis. 1834 wurde er auf Ostern verlegt, aber es wurden besonders fleißige und fortgeschrittene Schüler auch noch zu Michaelis versetzt. Heute spielt der Versetzungstermin in den Bundesländern eine besondere Rolle. Man hat sich zwar auf den Ostertermin geeinigt, aber Bayern will von seiner Michaelistradition nicht abgehen. Und wenn man gerecht und objektiv zu urteilen versucht, muß man diesen Termin allein schon deswegen gelten lassen, weil alle europäischen Länder ihn eingesetzt haben.

1837 erfolgte die gesetzliche Regelung der Abiturientenprüfung für das ganze Land Mecklenburg-Strelitz. Es lag bis 1821 in dem Belieben des einzelnen, ob er sich zur Prüfung stellen wollte oder ohne eine solche die Universität beziehen. Die mündliche Prüfung bestand damals z. B. in der Erläuterung eines Psalms in lateinischer Sprache, Lösung einer trigonometrischen Aufgabe, Erklärung einer horazischen Ode in lateinischer Sprache. Nachmittags wurden Abschiedsreden, lateinisch und deutsch, gehalten. Das Ganze war also nach unseren Begriffen mehr ein Paradeakt. — Am 22. September 1825 wird eine Verfügung über eine regelrechte Prüfung in Kraft gesetzt. Cicero mußte mit Leichtigkeit übersetzt werden, Tacitus nach einer zu gestattenden Überlegung. Im Griechischen muß der Abiturient Lucian, Xenophon, Plato, Sophocles, Euripides und Homer ohne

Die Konferenz war dieser Ansicht voll entgegen, stimmte aber doch dahin, daß den Secundanern, Tertianern und Quartanern dergleichen nicht gestattet werden sollte. Bei den Primanern wolle man, wie auch wohl bisher geschehen, die Sache ignorieren.“

31. Okt. 1824. „Bemerkt wird bei dieser Gelegenheit, daß die Schüler, welche bei der Mdme. Erdmann in Pension sind, sich viel Unregelmäßigkeiten erlauben. Ich werde daher diese jungen Leute von Zeit zu Zeit in den Abendstunden, so weit es mir möglich ist, besuchen. Die Einleitung dazu ist bereits gemacht worden.“ (Bemerkung des Direktors.)

bedeutende Vorbereitung verstehn. Einige Bekanntschaft mit der deutschen Literatur und mit den „Antiquitäten“ wird verlangt. In der Mathematik wird u. a. Kenntnis der Stereometrie, der ebenen Trigonometrie und der Gebrauch der logarithmischen Tafeln gefordert. „Der mathematische Aufsatz soll vorzüglich die Beurteilungskraft des Examinanden in der Anwendung des Erlernten beurkunden und dartun, wie weit sich sein Kombinationsvermögen erstrecke.“ — Die mündliche Prüfung soll Talent, Beurteilungskraft und Phantasie des Examinanden zurückstellen und sich ganz besonders auf die positiven Kenntnisse beziehen. — Es werden zwei Grade der Reife unterschieden: unbedingte Reife, bedingte Reife. Mit beiden konnte man die Universität besuchen. — 1837 wurden in der mathematischen Prüfung sphärische Trigonometrie und Kegelschnitte aufgenommen. Dagegen sind nach wie vor als besonderer Prüfungsgegenstand ausgeschlossen: deutsche Literatur, Philosophie, Religion, Metrik und Naturgeschichte.

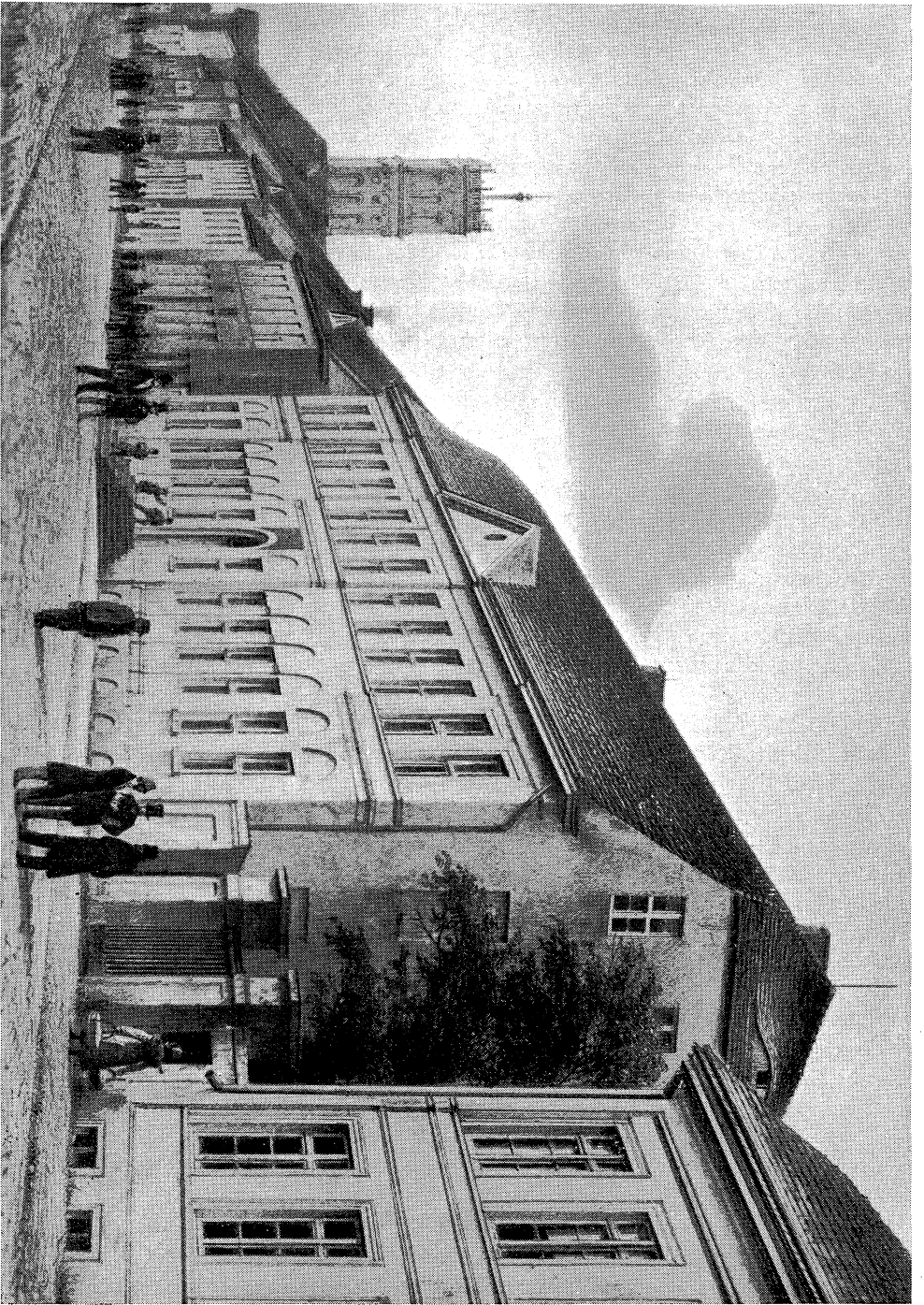
1838 wurde Kämpffer zum Superintendenten und Hofprediger berufen und gab daher sein Direktorat ab, das von dem bisherigen ersten Professor Dr. phil. und Lic. theol. Friedrich Ludwig Eggert (1838—1844) am 17. März 1838 in einer Feierstunde übernommen wurde. Er war der erste Direktor, der neben umfassender theologischer Gelehrsamkeit, wie sie seinen drei Vorgängern zu eigen war, tüchtige philologische Fachkenntnisse besaß. Daher war es auch sein Bestreben, eine geist- und geschmackvollere Auffassung der alten Schriftsteller einzuführen, und noch oft erzählten später seine Schüler, wie meisterhaft er die Dichtwerke interpretiert habe. Ihm zur Seite standen die beiden Professoren Ladewig und Scheibe, die ebenfalls hervorragende Vertreter der klassischen Philologie waren.

Unter Eggerts Direktorat wurde der Quarta die Quinta hinzugefügt. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Vorbildung für das Lateinische in der Quarta in der ersten Elementarklasse erfolgt.

Es wurde nun auch dem Gesangsunterricht eine besondere Pflege zuteil. Schon um 1820 hört man von Gesangübungen des Gymnasiums unter Professor Müller, die aber in das Belieben des einzelnen gestellt waren. Unter Eggert wurde veranlaßt, daß der spätere Musikdirektor und Organist Weingärtner den Gesang übernahm, der es nicht nur unentgeltlich tat, sondern sogar die Aufwendungen für Beleuchtung, Noten und Klavier zum Teil aus eigener Tasche bezahlte. Später wurde der Gesangsunterricht obligatorisch und dem Kantor Messing anvertraut.

Eggert geriet mit der vorgesetzten Behörde bald in Meinungsdivergenzen. Hierzu kamen körperliche Leiden, und so bat Eggert den Großherzog um seine Entlassung und Pensionierung, die ihm auch unter dem 1. Mai 1844 in Gnaden gewährt wurde. Er lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit in Neustrelitz, bis er nach längerem Leiden 1875 starb. Wie sehr seine Schüler ihn verehrt haben, beweist eine ihm gewidmete lateinische Ode von Arminius Nahmmacher (Abiturient von 1845 Hermann Nahmmacher, später Pastor in Ballwitz).

Die Wahl des Nachfolgers fiel auf den bisherigen Subrektor und Oberlehrer am Gymnasium zu Wittenburg Dr. phil. Hermann Rättig (1844—1859), der



Altes Carolinum

am 8. Oktober als erster Lehrer, Professor und Direktor in sein Amt eingewiesen wurde. Er hatte gleich Eggert sowohl Philologie wie Theologie studiert und seine Prüfungen glänzend bestanden. Seine Stärke aber lag vor allem auf dem Gebiet der Schulleitung und der Erziehung zur Sittlichkeit. Es gelang ihm, „manches verstockte und verhärtete Herz zu erweichen und der Anstalt und dem Vaterhause zu erhalten.“

Für die Klassen bis nach Tertia wurden Klassenbücher eingeführt, in welche schlimme Fälle von Faulheit oder gröbere Verstöße gegen die gute Ordnung eingetragen wurden. Als wir das Gymnasium besuchten, existierten noch solche Klassenbücher, die aber mit den heutigen nicht zu vergleichen sind, da sie keine Auskunft über Stoff, Durchnahme und Aufgabe gaben. Es wurden neben den erwähnten Vermerken nur historisch wertvolle Eintragungen vollzogen, z. B. in Obersecunda: B. weiß nicht, wann die Schlacht bei Marathon war.

Unter Rättigs Direktorat wurde der bisher übliche dreijährige Turnus für Prima, wie er noch im Abiturienten-Reglement vorgeschrieben war, auf zwei Jahre reduziert, um besonders fähige und strebsame Schüler rechtzeitig zur Universität zu entlassen. Doch blieb ein dreijähriges Verweilen vorerst die Regel.

Nach zwei Jahren privater Vorschule kam der Schüler damals in die drei Elementarklassen. Anfangs begann der Lateinunterricht, wie schon erwähnt, in der ersten Elementarklasse, die nach dem Willen und der Anordnung der Großherzoglichen Landesregierung eine Vorbereitungsklasse für das Gymnasium sein, zugleich aber auch als eine Bürgerschule angesehen werden sollte. Von 1851 ab begann der Lateinunterricht schon in der zweiten Elementarklasse, aus der dann die Sexta entstand. Die Schülerzahl der Quinta belief sich damals auf 70.

Um den Turnübungen mehr Nachdruck zu geben, wurde 1846 Gymnasiallehrer Földner zum Turnlehrer ernannt, der seit 1851 in den Oberklassen des Gymnasiums auch englischen Privatunterricht erteilte. Der spätere Professor Moritz Földner trat 1843 in das Kollegium ein. Mit ihm erscheint der erste Fachmathematiker am Carolinum.

Obwohl Rättig von anerkannter pädagogischer Tüchtigkeit war, spielten sich unter seinem Direktorat zahlreiche Excesse ab, die mit harten Karzerstrafen, ja sogar mit Relegation gesühnt werden mußten. Es war die Blütezeit des Karzerlebens. Karzerstrafen von 12 oder 18 Stunden, ja sogar von ganzen Tagen mit Einschluß der Nächte waren nichts Unerhörtes. 1856 wurden an einer Kneiperei Beteiligte, die außerdem groben nächtlichen Unfug getrieben hatten, mit fünf

16. Nov. 1844. „Die von den Schülern erbetene Erlaubnis, mit Rappieren schlagen zu dürfen, wird ihnen verweigert.“ —

30. August 1845. „Den 3 Primanern Quittenbaum, Kaempffer, Schultz und dem Secundaner Schroeder wurde ein Verweis gegeben wegen starken Verdachts der Unmäßigkeit.“

8. Mai 1847. „Bei einer Schlägerei sind acht Primaner Kämpfer, Götz, Schröder, Bahlke, Becker 1, Kunze, Fischer und Spiegelberg mit Rappieren versehen gewesen. . . . Die Rappiere sollen abgeliefert und den Schülern verboten werden, ohne besondere Erlaubnis zu schlagen.“

8. Dez. 1857. „Der Secundaner Bartold erhielt einen scharfen Verweis, weil er zwei Rappiere an zwei Quartaner, Barnewitz und Fischer, verkauft hat.“

Tagen Karzer bestraft und 1858 wurde ein anderer Excess mit einer vollen Woche Karzer geahndet. Die Gründe für so schwere Ausschreitungen wurden in den Jahren 1847—1848 „in dem unbotmäßigen Geist gesucht, der offenbar damals auch die deutsche Jugend ergriffen hatte“. Für die Jahre 1856—1858 sieht man den Erklärungsgrund in dem körperlichen Leiden Rättigs, dessen Tatkraft gebrochen war. Direktor Rättig vermochte trotz mehrfacher Badekuren seine angegriffene Gesundheit nicht wieder herzustellen und erlag 1859 der Auszehrung.

Sein Nachfolger war der Direktor des Herforder Gymnasiums, Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt (1860—1904). — Das Gehalt des Direktors wurde nun wesentlich aufgebessert. Während Eggert, Kämpffer und Rättig unter denselben Bedingungen amtiert hatten, wurden Schmidt 1150 Rtlr. Courant, 30 Faden Holz, 24 Scheffel Roggen und die Nutznießung zweier Dienstgärten neben freier Wohnung im Gymnasialgebäude zugebilligt. In Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit des Erbgroßherzogs wurde er am 19. April 1860 durch den Superintendenten Dr. Ohl eingeführt. Schmidt war Schüler der alma mater Portensis gewesen, der altberühmten Schule, wo die Pflege der alten Sprachen alle anderen Unterrichtsgegenstände als Wissenschaften zweiten Ranges erscheinen ließ. Aus diesem Grunde brachte er den berechtigten Forderungen der Mathematik niemals rechtes Verständnis entgegen.

Mit ihm kommen wir zu dem Mann, den viele von uns alten Schülern noch als Direktor erlebt und in teils mehr, teils weniger guter Erinnerung haben, denn er war ein über alle Maßen strenger, vielleicht in seiner Härte fast an das Grausame grenzender Pädagoge. Ich sehe und höre ihn noch vom hohen Katheder in der Aula vor versammelter Schule auf die Secundaner und Primaner herunterwettern, während wir als Quintaner verschüchtert und voll Grauen dasaßen.

Er stellte in der Zeit seines kräftigen Mannesalters die höchsten Anforderungen, vor allem im Lateinischen. Wer bei ihm jemals in den Verdacht des Unfleißes geraten war und so oder anders seine Gunst verscherzt hatte, dem war es unmöglich, die verlorene Stellung wiederzugewinnen, und mancher Primaner mußte sich trotz guter Leistungen in anderen Fächern zum Abgang entschließen, da er den strengen Anforderungen im Lateinischen nicht gerecht wurde. War Schmidt doch sogar geneigt, die Aussichten des Einzelnen für die Zukunft je nach dem Stande seiner lateinischen Kenntnisse zu bemessen und denen, die mit Formenlehre und Syntax auf gespanntem Fuße standen, nicht viel Gutes für das spätere Leben zu prophezeien.

Selbst der nachmalige Reichskanzler Fürst von Bülow, der nach dreijähriger Schulzeit als Obersekundaner das Gymnasium wieder verließ, mußte von ihm die bekannten Worte hören: Hör' auf mit deinen studia, aus dir wird nichts, Halleluja!

Und unter uns alten und ganz alten Schülern ist noch bekannt, daß der feinsinnige Herausgeber von Westermanns Monatsheften, Dr. Friedrich Düsel, ein

12. Feb. 1858. „Die Primaner v. Grävenitz, Götze 1 (Hermann) und Plümecke haben am 7. Feb. die Restauration des hiesigen Weinhändlers Behnke gegen 11 Uhr abends besucht und schwere Weine im Übermass getrunken. Hierbei sind sie . . . mit dem Lieutenant Kannengiesser in einen heftigen und anstößigen Wortwechsel geraten u. haben denselben in Folge der widerfahrenen Beleidigungen gefordert. . . . Es wird hierauf beschlossen . . . daß jeder einzelne mit einer Woche Carcerstrafe belegt werden sollte.“

Mann vornehmsten Charakters und ein geradezu hervorragend begabter Stilist und Schriftsteller, der als Primaner schon sein erstes Gedicht in einer bekannten Berliner Tageszeitung gegen hohes Honorar veröffentlichen konnte, das Feld vor dem alten Schmidt räumen mußte, weil er im Lateinischen den Anforderungen Schmidts nicht entsprach.

Auf der anderen Seite dürfen wir die tiefe Gelehrsamkeit nicht vergessen, die, verbunden mit der den Professoren anhaftenden Würde, alle Schüler des Gymnasiums damals in großer Distanz von den Lehrern hielt. Und Schmidt war besonders gelehrt und lebte ganz in seiner Wissenschaft, die ihn nicht nur zu vielen wissenschaftlichen Abhandlungen veranlaßte, sondern sogar dazu trieb, seine eigenen inneren Erlebnisse und seine Gedanken in von ihm verfaßten griechischen Gedichten wiederzugeben. Und es war ja bis in unsere Zeit hinein ein sicheres Kriterium dafür, daß der Betreffende in der studierten Sprache wirklich souverän war, wenn er in ihr annehmbare flüssige Verse und Gedichte hervorbringen konnte.

Das Jahr von Schmidts Amtsantritt 1860 brachte viele Veränderungen. Der von seinen Mecklenburgern über alles geliebte Großherzog Georg, ein Herrscher von höchster Herzensgüte und von tiefster Liebe zu seinen Untertanen, der so manchem still den Weg in das Leben bahnte, wurde heimgerufen. — Die Realschule bezog am 28. September 1860 eine eigene Heimstätte in der früheren Taubstummenanstalt an der Tiergartenstraße, wo sie bis zur Wiedervereinigung mit dem Gymnasium im Jahre 1925 verblieb.

Schmidt selbst führte eine Reihe von Veränderungen alsbald nach seinem Amtsantritt durch. Da war zuerst der Klassenarbeitstag einmal im Monat, an dem sich alle Schüler der Oberklassen, insbesondere die Primaner mit Muße in den Geist des Altertums versenken sollten, indem sie sich mit der Lektüre eines größeren Abschnittes aus einem klassischen Schriftsteller beschäftigten. Der neue Schulrat erhoffte von dieser Einrichtung großen Gewinn, insbesondere für die Privatlektüre klassischer Autoren, die er in sehr reichlichem Maße betrieben zu sehen wünschte. Die neue Einrichtung fand den vollen Beifall der Schüler, nur läßt sich billig bezweifeln, ob die Freiheit immer zu dem idealen Zwecke ausgenutzt wurde.

Weniger angenehm empfunden wurden dagegen die sogenannten Klassenexamina, die einmal im Winterhalbjahr in Gegenwart des ganzen Lehrerkollegiums vorgenommen wurden. Die übrigen Klassen waren an einem solchen Examenstage in der Hauptsache sich selbst überlassen, so daß es bald zu Unzuträglichkeiten kam und nach einigen Jahren diese Art der Prüfung wieder aufgehoben werden mußte.

Ebenso wenig Beifall fanden die in den letzten Schulwochen vor Ostern in allen Klassen geschriebenen Probearbeiten, die für die Versetzung besonders ins Gewicht fallen sollten. — 1869 wurden in Sexta—Tertia 9 und in Secunda 10 Stunden Lateinisch gegeben. 1873 wuchs die Schülerzahl für Septima auf über 90 hinaus, so daß nunmehr von höchster Stelle eine Teilung gestattet wurde. — 1878 wurde das neue Bürgerschulhaus eröffnet. Nun wurden alle bisherigen Privatschulen aufgehoben. Im Gymnasium wurde der letzten Elementarklasse Octava noch die Nona angefügt, in die die Kleinen ohne jegliche Vorbereitung

eintreten sollten. 1885 wird durch das neue Abiturienten-Reglement zum ersten Male Dispensation von der mündlichen Prüfung vorgesehen, dazu gehörte Einstimmigkeit der Kommission und gute sittliche Führung des Schülers während seines Aufenthaltes in der Prima. 1893 erscheint wieder ein neues Abiturienten-Reglement. Jetzt wurde auch am Carolinum das bisherige griechische Extemporale und vor allem der lateinische Aufsatz gänzlich beseitigt.

Am 19. April 1885 wurde Schmidt nach 25jähriger Amtsführung zum Oberschulrat ernannt. Ein Fackelzug, ein Festakt und ein Festmahl fanden zu seinen Ehren statt. Sein 50jähriges Lehrerjubiläum am 1. März 1898 wurde durch Auf-führung von Sophocles' König Odi-pus durch Primaner im Schützenhause und weiter durch Festakt, Festmahl und Fackelzug gefeiert. Auch sein 80. Geburtstag (8. Oktober 1901) wurde durch Fackelzug, Festakt in der Aula, Festmahl und Schülerball begangen.

Am 31. August 1904 wurde Oberschulrat Schmidt im Alter von fast 83 Jahren durch einen sanften und schnellen Tod mitten aus dem Dienst aus dieser Zeitlich-keit abberufen. Ein langes Leben lag hinter ihm, das er nur der Wissenschaft und dem Gymnasium gewidmet hatte. Und wenn auch ihm, wie wir oben gezeigt haben, menschliche Schwächen anhafteten, die in erster Linie in der rein autokra-tischen, ja fast tyrannischen Behandlung von Lehrern und Schülern lag, so muß man andererseits doch auch bedenken, daß Hunderte von jungen Menschen-kindern, in denen es besonders in der Pubertätszeit und in der Zeit des Übergangs vom Jüngling zum Mann, oder besser vom adolescens zum iuvenis, brodelte, nicht nur mit Liebe, sondern auch mit einer bestimmten Strenge regiert werden müssen und auch regiert werden wollen. De mortuis nihil nisi bene! Das heißt nicht: wir sollen über die Toten nur Gutes reden, sondern: laßt uns über die Toten nur in gutem Sinne sprechen. Und in diesem Sinne denke ich seiner gedacht zu haben und, glaube ich, müssen auch diejenigen von uns seiner gedenken, die, wie ich weiß, einen geheimen Groll bis in ihr achtens und neuntes Jahrzehnt hinein gegen ihn tragen. Auch sie werden mir zugeben, daß es die höchste Aufgabe eines Gymnasialdirektors ist, die Schule ganz mit seinem Geiste zu durchtränken; und diese Aufgabe hat der alte Oberschulrat Schmidt gewiß erfüllt.

Unter Schmidt wirkten: der Theologe Leo Milarch (1839—1866), Professor Dr. Theodor Ladewig, alte Sprachen (1835—1870), Professor Moritz Fuldner, Mathematik und Naturwissenschaften (1843—1873), Lehrer Knebuss (1833—1877), Lehrer Kankelwitz (1858—1883), Professor Dr. Césaire Vilatte (1838—

1. Sept. 1862. „Eine am Sonnabend in Weisdin abgehaltene Kneiperei von Schülern des Gymnasiums u. der Realschule (Pensionäre des Herrn Collin) wird an den Quartanern v. Bülow, Schröder und dem Quintaner (!) Voss durch Klassenarrest von 12—4 Uhr Mittwoch d. 3. Sept. bestraft.“

Unter demselben Datum: „R. Petermann (Tertia) soll wegen großartiger Schulver-säumnis 1) körperlich gezüchtigt 2) mit zwei Tagen Carcer bestraft werden.“

21. Nov. 1862. „Der Primaner Schumann soll wegen consequenter Faulheit ins Carcer gesperrt werden.“

9. März 1868. „Der Secundaner Behn und der Tertianer Müller wurden wegen ver-schiedener Rohheiten mit einer Carcerstrafe von einem Tage belegt. (Rendezvous, Cigarrenrauchen mit Mädchen, anonyme Briefstellerei).“

1883), Professor Dr. Gustav Michaelis, Philologie (1857—1896), der spätere Universitätsprofessor Theodor Zahn, Theologie (1861—1865), der spätere Pastor Theodor Wesemann (1860—1878), der Theologe und spätere Konsistorialpräsident Victor Praefke (1866—1874), Musikdirektor Professor Daniel Zander (1863—1905), Lehrer Trottnow (1863—1904), Professor Dr. Adolf Kurtze, Mathematik (1874—1887), Oberlehrer Julius Bock, Philologie (1873—1891), dem seine Schüler einen besonderen Denkstein setzten; der spätere Geheimrat Professor Dr. Karl Rieck (seit 1876), Professor Dr. Johannes Hinrichs (seit 1885), Oberlehrer Wilhelm Ortmann, Neuphilologie (1883—1902), Professor Dr. Theodor Becker, der Nachfolger Schmidts (seit 1892).

Im gleichen Schuljahr wie Oberschulrat Schmidt ging auch der hohe Protector des Carolinum, Großherzog Friedrich Wilhelm, zur ewigen Ruhe ein. Im selben Jahre starben noch der junge Gymnasiallehrer Paul Funk (Theologe), der uns in der Untertertia die Anfangsgründe des Griechischen beibrachte, was wahrlich eine besondere Kunst war; unser alter Musiklehrer Professor Daniel Zander (Kunter) der mit 77 Jahren noch im Amt stand, und der Lehrer Fritz Trottnow, der unsere Väter schon unter seiner harten Hand gehabt hatte.

Es war nicht leicht, nach dem Hinscheiden einer so starken Persönlichkeit, wie es Oberschulrat Schmidt war, sein Nachfolger zu werden. Aber während nach dem Ableben des Schulrats Röttig im Jahre 1859 der damalige Professor Dr. Ladewig auf Anfrage auf das bestimmteste erklärte, daß er einen Ruf als Direktor ablehnen müsse, da seine Begabung auf dem Gebiete des Unterrichts, keinesfalls aber auf dem der Leitung des ganzen Gymnasiums läge, war der erste Professor im Jahre 1904 Professor Dr. Theodor Becker (1904—1918), wenn nun auch in ganz anderer Art als Schmidt, die rechte Persönlichkeit, um die Leitung der Schule zu übernehmen. Ich glaube, es wird kaum einen Schüler geben, der seiner nicht in Liebe und Dankbarkeit gedächte. Bei höchster Wissenschaftlichkeit, die sich nicht nur auf seine eigentlichen Fächer, klassische Philologie und Germanistik, erstreckte, sondern vor allem auch auf die Botanik, war er gleichzeitig eine Natur, die es liebte, in Wald und Feld mit offenen Augen umherzustreifen. (Den Oberschulrat Schmidt hat wohl kaum einer von uns außerhalb des Schulgebäudes und seiner hinter dem Schulhaus liegenden Gärten gesehen.) Er schrieb das uns allen damals bekannte Buch „Auf freier Wildbahn“ und gab eine vorzügliche Vergilausgabe heraus. Außerdem hatte er das große Verdienst, die Schüleraufführungen zur Tradition erhoben zu haben und manch einer von uns wird sich ihrer mit Freude erinnern. Ich nenne hier die Schwänke von Hans Sachs, Szenen aus Shakespeares Sommernachtstraum, Bilder aus Reineke Fuchs, Die gelehrten Frauen von Molière. Aber die Krönung dieser Aufführungen war und blieb die von allen Klassen mit Begeisterung aufgenommene Darstellung von Wallensteins Lager und hierin war es wieder die Figur des Kapuziners (vor über 50 Jahren der Primaner Paul Weiglin), die einen unvergänglichen Eindruck in uns hervorrief.

Die Primaner fühlten sich unter Schmidts Direktorat im großen und ganzen als junge Studenten. Dies zeigte sich auch in ihrer äußeren Würde; kein Sextaner oder Quintaner hätte es gewagt, einen Primaner mit „Du“ anzureden; bei Turnfahrten auch dadurch, daß sie mit den Professoren regelrecht kommersierten,

wenn wir Kleinen ins Bett geschickt waren. Auch darin, daß sie es sich bei „Onkel“ Schmidt erlauben durften, bei einer von ihm gemachten humoristischen oder satirischen Bemerkung mit ohrenbetäubendem Gebrüll als Anerkennung zu antworten, so daß der gesamte Schulbetrieb für mehrere Minuten stillgelegt war. Das Turnen geschah unter Aufsicht eines Lehrers, aber die eigentliche Leitung hatte der primus omnium als Obervorturner, der auch für das gesamte Gymnasium den jeweiligen Turnplan auszuarbeiten hatte, die Fahne auf dem Turnplatze hissen und die Schüler im Viereck antreten ließ, um nach alter Turnerweise das Turnen mit einem frischen Lied einzuleiten.

Bei „Fliesser“ Becker trat das Studentische noch in feinerer Weise hervor. Er führte uns im Deutschen ganz im Stile eines Collegs oder Seminars in besondere Gebiete, die nicht unbedingt mit dem Wissensstoff des Lehrplanes zusammenhängen, z. B. in die Welt und Entstehung der Märchen, in die Volksetymologie und — damals etwas ganz besonderes — er ging auch auf alte und moderne Kunst ein, zeigte wöchentlich im Wechselrahmen ein neues Bild, um es dann zu besprechen, und Männer allerjüngster Zeit wie Gerhart Hauptmann und Hermann Löns traten vor unser geistiges Auge. Es steckte in ihm, wie der von mir oben erwähnte Dr. Paul Weiglin in einem Artikel in der Carolinerzeitung vom Juni 1944 sagt, neben dem Gelehrten ein Poet, und nur ein Lehrer dieser Art kann den jungen Menschen bis an die letzten Quellen der Kunst und Poesie führen.

Unter Beckers Direktorat lehrten die Professoren Dr. Rieck (Kösting) und Dr. Johannes Hinrichs (Hannes), die schon unter Schmidt gearbeitet hatten. Ferner Dr. Philipp Illmann (Philipp), der spätere Direktor des Friedländer Gymnasiums. Die neueren Sprachen waren nach dem Tode des jüngeren Villatte seit 1883 durch Ortmann (später Professor in ~~Sil~~enburg), und dann durch Oberlehrer Grüder (Monsieur) vertreten, der nach Professor Hinrichs auch das Turnwesen übernahm. Religionslehrer war seit 1896 Langmann, später Pastor in Teschendorf, der mit unendlicher Mühe und Geduld versuchte, uns Quartaner in die Geheimnisse der lateinischen Kausallehre einzuführen. — Mit Grüder und Karl Nahmmacher (seit 1901) tauchten die ersten „modernen“ Lehrer an unserem alten Gymnasium auf, die in ihrer ganzen Art, auch in dem Äußeren, hervortraten. Sie trugen helle Sommeranzüge; bis dahin beherrschte die schwarze oder dunkle Farbe den Gehrock und den Schnipel der Lehrer; den Cylinder hatten die Professoren schon abgelegt, während er von den Ärzten der Residenz noch durchweg getragen wurde. Aber auch der Verkehr zwischen diesen neuen Lehrern und den Schülern war ein anderer oder begann, ein anderer zu werden. Nahmmacher spielte mit Schülern Tennis und versuchte ein englisches Ballspiel einzuführen; etwas Unerhörtes in der damaligen Zeit. — 1904 traten ebenfalls in das Kollegium ein: Adolf Jahn, Lateinisch, Griechisch und Geschichte (Käpt'n) und Hans Tiedt, Mathematik, Physik (Temper). Nachfolger von Prof. Zander wurde 1901 Heinrich

22. August 1903: „Die Obersekundaner Werner Reinecke, Ernst Buff und Hans Körnchen wurden von Herrn Langmann betroffen, wie sie wieder einmal gegen das ausdrückliche Verbot der Schule auf dem Rundteil des Marktes herumstanden und zur Töchterschule hinüberschauten. Sie werden mit 2 Stunden Arrest bestraft; für den Wiederholungsfall wird ihnen Karzer angedroht.“

Busch. Die Elementarlehrer, die Klassenleiter von Nona—Sexta waren Friedrich Winkel (seit 1873) in Sexta, Wilhelm Schulz (seit 1878) in Septima, Karl Burmeister (seit 1878) in Octava, August Benzin (seit 1884) in Nona. Von ihnen war Winkel ein Mann von für uns unnahbarer Würde; er veröffentlichte laufend in der Landeszeitung kleine Geschichten und Erinnerungen. Burmeister war der leutseligste von ihnen. Benzin erschien mir als 6jährigem Knaben als ein überaus harter Mann. Ich erinnere mich nicht, daß einer von ihnen je in der Unterrichtsstunde gelacht hätte.

Der erste Weltkrieg nahm dem Kollegium den Oberlehrer Erich Grüder (1902 bis 1914) und den wissenschaftlichen Hilfslehrer Martin Beckmann (1912—1915), einen Abiturienten des Carolinum, und entriß uns 105 alte Schüler. Auch in dieser schweren Zeit leitete Becker das Gymnasium. Er hatte das große Glück, daß ihm das Schulgebäude nicht für militärische Zwecke beschlagnahmt wurde. 1916 war nach dem Gesetz seine Altersdienstgrenze erreicht, er führte sein mildes Scepter aber noch bis zum Schluß des Krieges.

Dann trat an seine Stelle Oberstudiendirektor Dr. Ludwig Duncker (1919 bis 1933). D. war in erster Linie ein Mann der Wissenschaft. Er lud seine Primaner ins Haus, wie wir es auch bei Universitätsprofessoren erlebt haben, und las mit ihnen klassische Stoffe, losgelöst von der Sphäre der eigentlichen Schule. Seine Aufgabe war es auch, die jungen Referendare des Landes Mecklenburg-Strelitz auszubilden, und er hat es in vorzüglicher Weise verstanden, sie in die vielverzweigte geistige Materie der Pädagogik einzuführen. Weniger lag ihm die praktische Seite. Unter seinem Direktorat vollzog sich der Umzug in das vom Staatsministerium während der Ära des Staatsministers Dr. Hustaedt errichtete neue Schulgebäude am Glambecker See. Über die Großzügigkeit und die Schönheit des Hauses, vor allem der Aula, über den wuchtigen naturwissenschaftlichen Flügel mit allem, was das Herz des Biologen, Physikers und Chemikers an Räumen, Einrichtungen und Mitteln wünschen konnte, brauche ich nicht zu sprechen, da sie bekannt sind. Aber ich glaube, daß es unsere Ehrenpflicht ist, unsern Dank dafür auch an dieser Stelle dem damaligen Staatsministerium und vor allem dem Initiator und Vollender des Baues, Staatsminister Dr. Hustaedt, auszusprechen. Denn wahrlich, so wie der edle Herzog Carl in den wirren Zeiten der napoleonischen Kriege es gewagt hat, das erste große Gebäude des Gymnasium Carolinum zu errichten und auszustatten, so konnte nur ein hochherziger Sinn, vereint mit einem unbeirrbaren Willen, sich unterfangen, in der Zeit nach dem verlorenen Weltkriege, in den Jahren der immer weiter um sich greifenden Inflation dem damit wieder vereinigten Gymnasium und Realgymnasium eine so würdige Heimstatt zu schaffen.

Von den Lehrern dieser Zeit will ich zuerst die Namen der Toten in das Gedächtnis zurückrufen:

Turnlehrer und Mathematiker, Studienrat Otto Pfeil, der 1935 nach einer Operation einer Sepsis erlag. Wer erinnert sich nicht seines allzeit fröhlichen Wesens und seiner herrlichen Turnfahrten, die uns bis in das Riesengebirge führten und musterhaft durchdacht und vorbereitet waren!

Der vor allem von seinen Sextanern geliebte Lateinlehrer Studienrat Erich Rochna, der mir mit seiner geradezu unverwüthlichen Arbeitskraft und seiner Hilfsbereitschaft stets ein treuer Mitarbeiter war. Er erlag im Jahre 1938 mit 53 Jahren einem tückischen Leiden.

Studienrat Otto Krüger, alter Caroliner, begeisterter Soldat und Offizier, hervorragend bewährt als Turn- und Sportlehrer und in der Kunst, die Heeressäulen der beiden Zweige und der verschiedenen Klassen auf getrennten Wegen zum gemeinsamen Ziel zu führen oder auch einmal im verwegenen Sturm aufeinander prallen zu lassen. Er ist in den letzten Wochen des zweiten Weltkrieges in Frankreich verschollen.

Studien-Assessor Werner Koss, gefallen im Polenfeldzuge am 7. Sept. 1939. Er hatte es in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Carolinum verstanden, sich die Liebe der Schüler und die Zuneigung der Kollegen zu erwerben.

Studienrat Hans Tiedt, alter Caroliner, Mathematiker und Physiker, starb am 4. Juli 1942 an einem schweren Nierenleiden, nachdem er 1939 noch wieder als Hauptmann d. R. in das Heer eingetreten war. Das Urteil der Schüler über ihn lautete: T. war unnachsichtig, aber gelernt haben wir etwas bei ihm. Auch jede ihm übertragene Aufgabe außerhalb des Unterrichts und im Philologenverband erfüllte er mit vorbildlichem Eifer.

Und nun die Opfer der Kriegseinwirkung in Neustrelitz:

Oberstudiendirektor Behrend, der die Stelle des Oberstudienrats am Carolinum verwaltete. Wir kennen ihn alle als einen ruhigen, durchaus zuverlässigen und vornehmen Charakter. Seine einzige Passion war die Jagd.

Studienrat Hermann Kootz, bekannt als Deutschlehrer in der Prima, als Musiker und Musikkritiker, vor allem auch als Jäger und Erzähler von Jagdgeschichten in Wort und Schrift.

Oberzeichenlehrer Ulrich Wellhausen, alter Caroliner, Vertreter der modernen Kunst, begabt besonders für Federzeichnungen, war durch seine freundschaftliche und kameradschaftliche Art bei allen Schülern beliebt.

Studienrat Max Fandre, alter Caroliner, Neuphilologe und Germanist. Interessiert schon als Schüler für moderne Literatur und Theater, eine mehr stille und bescheidene Natur, mußte in mehrjähriger Haft 1951 sein Leben lassen.

Studienrat Dr. Karl Erich Maaß, Mathematiker und Biologe, hatte die Pflege des Schulgartens und den facultativen Unterricht im Flugmodellbau übernommen. Er verstand es in hervorragendem Maße, bei den Schülern das Interesse für die Pflanzen- und Tierwelt zu wecken. Stirbt 1948 im Konzentrationslager.

Außer den eben genannten waren folgende Lehrer am Carolinum zuletzt tätig: die Studienräte Johannes Köhler, Johann H. Klempien, Fritz Gerlach, Ernst Rosenhainer, Dr. Ernst Meyer, Wilhelm Kirchner, Barmwold (gest. 1954), Heise, Gronow, Hans Ohle, Dr. Kühl, Dr. Hans Stichel, Heinrich Sterley, Fritz Wesemann, Herbert Zummach, Dr. Georg Ballschmieter, Dr. Freynhagen, Kurt Egon Köpke, Dahnke, Hans Schmidt, Günther Schmidt, Joachim Schröder, Obermusiklehrer Krietsch, Oberzeichenlehrer Gotsmann.

Studienrat Nahmmacher trat 1937 in den Ruhestand.

In der Zeit von 1939—1942, wo der Direktor zum Heeresdienst eingezogen war, hatte Studienrat Klempien das schwere Amt der Leitung des auf vier verschiedene Gebäude verteilten Carolinum übernommen. (Nach Beginn des Krieges wurde das Carolinum Militärlazarett.) 1942 trat Oberstudiendirektor Piehler wieder in sein Amt zurück. Er wurde auf Verlangen der nationalsozialistischen Partei im August 1944 in gleicher Eigenschaft an die Oberschule in Waren/Müritz versetzt, obgleich ihm das Vertrauen seiner Vorgesetzten bis zum Staatsminister hinauf ausgesprochen wurde. Ein Nachfolger trat nicht mehr in das Amt ein. Der Oberstudienrat, Oberstudiendirektor Behrend, leitete vertretungsweise das Carolinum bis 1945.

DIE REALSCHULE

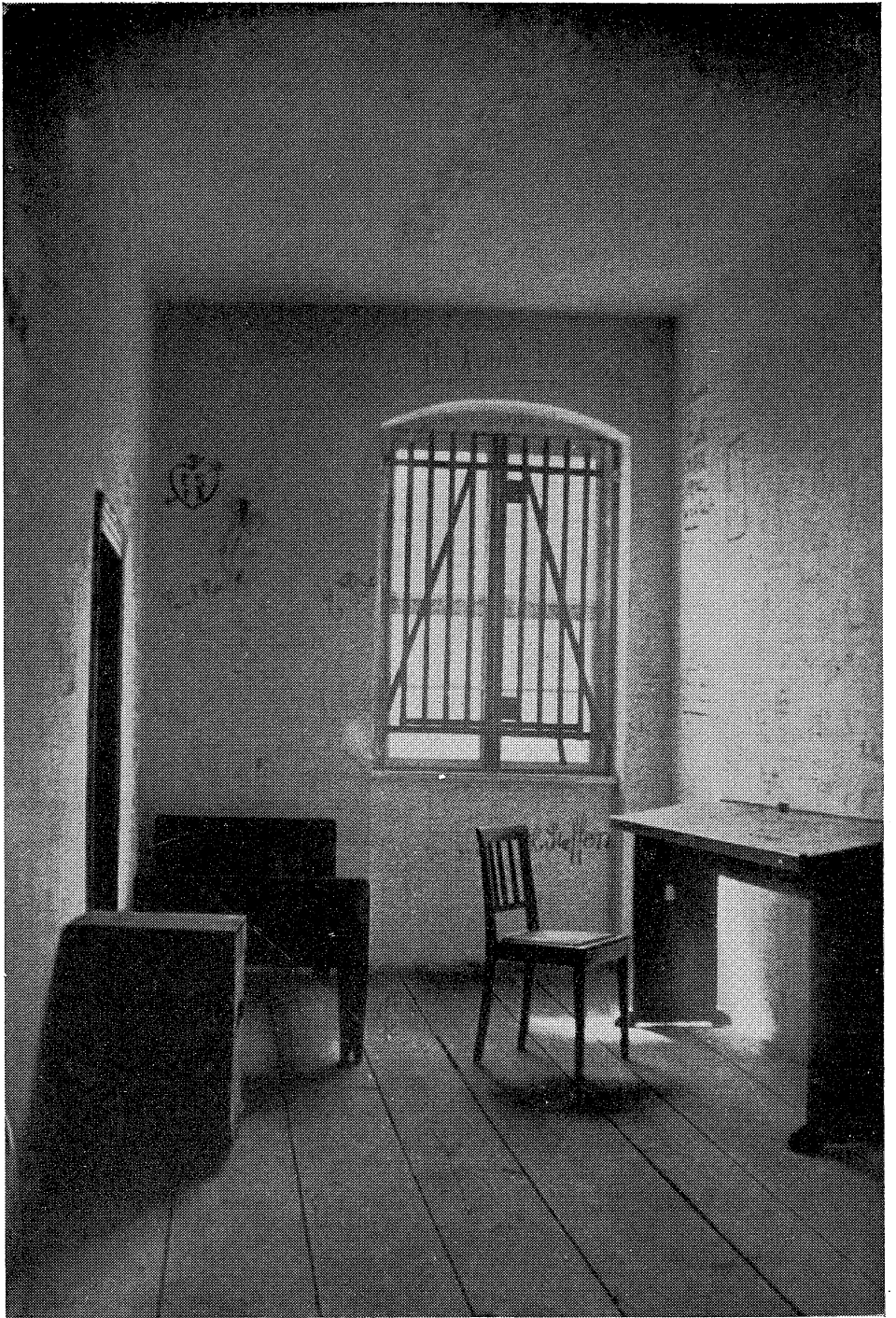
(REALPROGYMNASIUM)

Sowohl Professor Dr. K. Rieck wie auch der Direktor der Realschule, Rat Dr. Wetzstein, verweisen in ihren Festschriften (1906 und 1903) auf alte Festschriften und Programme in der damals berechtigten Annahme, daß diese Druckschriften wohlverwahrt in der Bibliothek der Schulen lägen und sofort einzusehen seien. Der zweite Weltkrieg hat uns aus diesem Traum gerissen. Soweit nicht der Zufall die angeführten Schriften in Privathand aufbewahrt hat, sind sie vernichtet oder verschwunden.

Über die Jahre 1828—1878 bin ich daher im wesentlichen auf die bei Rättig und Rieck eingestreuten Bemerkungen über die Entwicklung der Realschule angewiesen.

Die Elementarschule hatte schon 1818 in der Person des cand. theol. Philipp Wilhelm Prozell (1818—1834) einen ersten akademisch gebildeten Lehrer erhalten. Michaelis 1825 wurden aus der gesamten Schülerschar der Elementarschule die am weitesten fortgeschrittenen Zöglinge zu einer neuen, einer Realklasse, ausgeschieden, welche — geleitet von Prozell — den beiden unteren Gymnasialklassen, d. h. also Quarta und Tertia, parallel eine höhere Stufe bilden sollten. Ihre Schülerzahl wuchs so schnell, daß Großherzog Georg in landesväterlicher Fürsorge Michaelis 1828 die Eröffnung einer zweiten Realklasse und die Vereinigung beider zu einer Realschule genehmigte. 1833 wurde die dritte Klasse angefügt, so daß die Realschule die drei Klassen Quarta, Tertia und Secunda enthielt und somit vollendet war. Am 28. September 1860 wurde durch den Auszug der Realschule auch das letzte Band dieser seit langen Jahren selbständig gewordenen Lehranstalt gelöst; sie bezog jetzt eine eigene Heimstätte, das Gebäude der früheren Taubstummenanstalt an der Tiergartenstraße und nahm die gesamte Ausstattung des Carolinum an physikalischen Apparaten mit, was sich bis in die Jahre 1900—1914 hinein auswirkte. Erst den Bemühungen des Studienrats Tiedt gelang es, eine neue richtige Grundlage für den Physikunterricht des Carolinum zu schaffen.

Die Realschule, so schreibt Direktor Siefert 1828 in seiner „Nachricht von der Einrichtung der Elementar-Schule und Realschule“, „nimmt solche Knaben auf,



Carcer des Gymnasium Carolinum 1901

die einen Vorrath solcher Kenntnisse einzusammeln wünschen, die wo nicht nothwendig, doch nützlich sind“. Sie sollen von allem tötenden Mechanismus in ihrem späteren Beruf frei werden und selbständig und mit Bewußtsein ihre Arbeiten machen und daher mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstet, an Geist und Herz gebildet, die Schule verlassen. Unter anderem erwähnt er die Wichtigkeit der Geometrie für den angehenden Künstler, die Planimetrie und Stereometrie, Feldmeßkunst, Mechanik und Baukunst.

Auszüge aus der Schulordnung der Realschule:

2. Das Zeichen zur Versammlung wird mit der großen Glocke gegeben. Übrigens geht die Schuluhr immer einige Minuten später als die Stadt- und Schloßuhr, so daß jeder Schüler zur rechten Zeit in seiner Klasse sein kann.
5. Vor dem Anfang der Lehrstunden sind alle erhitzenden Spiele auf dem Schulhofe untersagt.
6. Montags und Sonnabends früh um 8 Uhr wird eine kurze Morgenandacht gehalten, woran außer den Schülern des Gymnasiums die Realschüler teilnehmen.
13. Wer die Schule verläßt, hat seinen Abgang dem Direktor anzuzeigen und wird nicht die Pflicht der Dankbarkeit vergessen, von seinen sämtlichen Lehrern Abschied zu nehmen.
16. Jeder Schüler ist verpflichtet, auf Michaelis 6 gr. an die Holzfuhr-Kasse zu zahlen.

Weiter hören wir bei Siefert:

„Des Großherzogs Königl. Hoheit haben die Gnade gehabt, der Realschule insonderheit zu schenken“:

2. Eine große Mappe mit 100 Bauzeichnungen.
7. Architektonisches Lehrbuch von Weinbrenner.
11. . . . Nivellierstangen, Meßkette und andere zum Feldmessen erforderliche Instrumente.

Die Realschule wird im Jahre 1828 von 51 Schülern besucht, das Gymnasium von 100 Schülern. Mit der Elementarschule beläuft sich die Gesamtzahl der Zöglinge auf 471 Schüler.

Am 8. Oktober 1878 erscheint die Festschrift des Direktors Dr. Ed. Elias Müller „Die Neustrelitzer Realschule in ihrer Entstehung und Entwicklung“, welche einen Überblick über die Jahre 1828—1878 darbot. Leider ist mir diese Schrift nicht zugänglich gewesen. Sollte sie durch einen gütigen Zufall noch in der Familie eines alten Caroliners vorhanden sein, so bitte ich herzlich, sie mir zuzuleiten, damit vielleicht in späteren Aufsätzen aus ihr berichtet werden kann.

Die Großherzogliche Realschule zu Neustrelitz gehörte zu den ältesten Anstalten gleicher Richtung in Deutschland. Sie hatte die Vorbereitungsklassen Nona—Quinta mit dem Gymnasium Carolinum gemeinsam, nach dem ersten Weltkriege Sexta und Quinta.

Zur Zeit des 50jährigen Stiftungsfestes 1878 bestand das Lehrerkollegium aus 6 Lehrern: 1. Direktor Dr. Müller; 2. Professor Collin; 3. Lehrer Wetzstein (alter

Caroliner); 4. Dr. Kircher; 5. Lehrer Oldenburg; 6. Musiklehrer Luther. Am 12. November 1877 war Professor Dr. Roloff durch Tod ausgeschieden. An die Stelle von Dr. Kircher trat 1879 der damalige Kandidat des höheren Lehramts und spätere Professor Maximilian Haberland.

Michaelis 1890 mußte Direktor Dr. Eduard Elias Müller (1838—1890), der im 80. Lebensjahre stand, aus Gesundheitsgründen aus dem Amte scheiden. Er war 1810 geboren, studierte Mathematik und Naturwissenschaften und promovierte zum Dr. phil. Ostern 1838 wurde er der Nachfolger des Rektor Bredow (1834?—1838) an der Realschule, 1859 Direktor, 1882 Rat und 1888 Schulrat. Er feierte am 17. April 1888 sein 50jähriges Dienstjubiläum unter großer Beteiligung seitens der Stadt und seiner zahlreichen Schüler, und starb mit 84 Jahren zu Neustrelitz. Als ein Mann der Wissenschaft gab er wissenschaftliche Arbeiten sowohl in Programmen wie auch in Buchform heraus. Mit hingebender Treue hat er sich seinem Dienst gewidmet. Seine zweite Gattin war eine vorzügliche Pianistin und wurde wöchentlich von Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin zum gemeinsamen Musizieren gebeten und in der Hofequipe abgeholt.

Zugleich mit Müller (genannt Glup) trat Professor Collin in den Ruhestand. Er war auch 1810 geboren, studierte Theologie und Philologie und starb ebenfalls im Jahre 1894. Die Liebe und Anhänglichkeit seiner früheren Schüler sprach sich dadurch aus, daß sie sein Grab mit einem würdigen Gedenkstein schmückten.

Dr. Wetzstein (Purzel), der inzwischen zum Professor ernannt war, rückte in die Stelle des Direktors ein. Er studierte Theologie und Philologie, promovierte zum Dr. phil. und kam Michaelis 1869 an die Realschule. Vielen alten Schülern wird sein Bild noch lebhaft vor Augen stehen. Er war ein Mann, der neben seinem Amt das Glück des Lebens in der Studierstube fand. Wie Direktor Müller gab er eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten heraus. Er verfaßte — wie sein Vorgänger Dr. Müller die Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Realschule — die Festschrift zur 75jährigen Jubelfeier.

Unter ihm wirkte Professor Haberland (Knöcker), geboren zu Kahla in Sachsen-Altenburg. Er studierte Mathematik und Naturwissenschaft und kam 1879 an die Realschule. 1888 wurde er mit der Leitung der 1880 in Neustrelitz gegründeten meteorologischen Station betraut und 1899 zum Professor ernannt.

Ein Lehrer, der ebenso wie die beiden genannten, im Gedächtnis der alten Schüler weiterlebt, ist Professor Ulrich Beyer, er war wie Wetzstein geborener Mecklenburg-Strelitzer, studierte neuere Sprachen und wurde 1890 an die Realschule berufen. Sein humorvolles, leicht ironisches Wesen, hat ihm den Beinamen Utz eingetragen.

Hier muß auch genannt werden Professor Paul Göbeler, ebenfalls Mecklenburg-Strelitzer. Er studierte Mathematik und Naturwissenschaft und bestand außerdem die Turnlehrerprüfung auf der Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin. G. war von seltener Hingabe an seinen Beruf, machte mit seinen Schülern die ständigen Exkursionen, um die wir Gymnasiasten die Realschüler manches Mal beneideten, leitete viele Jahre das Turnen und führte die Turnfahrten durch, die unter ihm eine besondere Anziehungskraft hatten. Ihm war es als einzigem

von den alten Lehrern vergönnt, den Ausbau der bis dahin nur bis zur Primareife führenden Anstalt zu einem vollen Realgymnasium zu erleben und die ersten Abiturienten seiner geliebten alten Realschule zu prüfen.

Ein Unterricht in Gesang fehlte in den ersten Jahren der Realschule ganz. Erst zu Johannis 1845 wurde dieses Unterrichtsfach dem Musiklehrer Luther übertragen, der 1868 Organist der Stadtkirche, 1885 zum Musikdirektor ernannt wurde und über 56 Jahre lang den Musikunterricht an der Schule erteilte. Im Jahre 1904 rückte der Lehrer Otto Kreienbrink an seine Stelle.

Ein letzter Lehrer aus dieser Zeit soll den Reigen der älteren Generation beschließen. Es ist Joachim Oldenburg (Tautscher). Er tritt 1873 in das Kollegium ein, erteilte den Zeichenunterricht an der Realschule, gab dieses Fach aber auch in der Sexta und Quinta des Gymnasiums sowie an den zwei oberen Klassen der höheren Mädchenschule. Wer sieht ihn noch mit seinem grauweißen Bart und dem riesigen Schlapphut über dem markanten Antlitz?

Eine besondere Pflege seitens der Schule hat von jeher der Unterricht im Turnen erfahren. Seit Ostern 1847 wurde er noch mehr gefördert durch Anstellung des Gymnasiallehrers Földner als Turnlehrer. Jeden Mittwoch und Sonnabend, später jeden Dienstag und Freitag turnten Gymnasium und Realschule gemeinsam unter seiner und seiner Nachfolger Leitung. Im Jahre 1884 erst wurde der Turnunterricht des Gymnasiums und der Realschule gesondert durchgeführt. Maximilian Haberland übernahm die Leitung des Turnens an der Realschule. Eine Turnhalle fehlte bis 1925 in Neustrelitz, so konnte nur im Sommer geturnt werden. Die Bitte um Errichtung einer Turnhalle wurde 1893 und 1898 abschlägig beschieden. — Vom Jahre 1893 ab übernahm Professor Göbeler die turnerische Ausbildung.

Am 8. Oktober 1878 wurde das 50jährige Jubelfest der Realschule mit Versammlung und Beratung der Festteilnehmer über Förderung und Hebung der Schule, mit Festakt und Festessen gefeiert. Se. Kgl. Hoheit der Erbgroßherzog nebst Gemahlin beehrten den Schulakt durch ihre Gegenwart.

In einem Erlaß vom 24. März 1852 hatte das Großherzogliche Konsistorium die Realschule ermächtigt, „denjenigen von den abgehenden Schülern, welche ein Maturitäts-Zeugnis zu erlangen wünschen, nach voraufgegangener Prüfung ein solches zu erteilen“. Mit diesem Abiturientenzeugnis wurde die Berechtigung zum höheren Post- und Eisenbahn-, Zoll- und Telegraphendienst sowie für das zahnärztliche und tierärztliche Studium erworben. Da aber die schon 1878 gewünschte Erhebung der Schule zu einer Vollanstalt zum Leidwesen der alten Schüler und der Bürgerschaft nicht erreicht wurde und das auf Grund des Reglements von 1852 ausgestellte Maturitätszeugnis schließlich nicht mehr für den höheren Dienst ausreichte und das Realprogymnasium nur die Versetzung nach Unterprima vornehmen konnte, büßte die Schule ihre früheren Berechtigungen ein. Immerhin haben von 1852—1901 28 Schüler der Anstalt auf Grund des Reglements von 1852 das „Zeugnis der Reife“ erworben.

Die Realschule war in der Residenz bekannt durch ihre hervorragenden Leistungen im Turnen und durch ein vorzügliches Trommler- und Pfeiferkorps, wie

es übrigens auch am Gymnasium Carolinum viele Jahrzehnte bestanden hat. Der Einmarsch der beiden höheren Schulen nach dem Turnen war stets ein kleines, von den Einwohnern der Stadt freudig begrüßtes Ereignis; ganz besonders dann, wenn nach einem Frühlings- oder Herbstmarsch durch die Riegen der Sekundaner noch die mit Linden- oder Eichenlaub geschmückte Fahne feierlich abgebracht, d. h. bis zum Hause des Fahnenträgers begleitet und dort unter dem Erklingen des sogenannten Fahnenmarsches hineingetragen wurde.

Der Höhepunkt des öffentlichen Auftretens der höheren Schulen war und blieb der festliche Fackelzug, bei dem die Primaner bzw. Sekundaner in Wachs, Stulpstiefeln, weißer Hose, Frack und Schärpe und bunter Mütze erschienen und mit ihren Rapiere die einzelnen Züge anführten. Das Hoboistenkorps des Großherzoglichen Bataillons spielte, nachdem durch Pfeifer und Trommler des Gymnasiums oder der Realschule das Locken ertönt war, den immer wieder Alt und Jung packenden Zapfenstreich (Trödel an de Pip), während sich die langen leuchtenden Schlangen der Züge in Bewegung setzten. Beim Zusammenwerfen der Fackeln stellten sich die Chargierten paarweise rund um den Scheiterhaufen und unter Begleitung durch das Hoboistenkorps erscholl der feierliche Hymnus „Gaudeamus igitur“, während die Speere zusammenklangen. Dem Fackelzug folgte stets der Festkommers.

Die Realschule hat im ersten Weltkrieg dem Vaterlande einen hohen Blutzoll gebracht. 98 alte Schüler bezahlten ihre Treue zu Volk und Vaterland mit dem Leben.

Nach dem Weltkriege wurde der so viele Jahrzehnte gehegte Wunsch, auf die Obersecunda die beiden zur Vollanstalt fehlenden Primen aufzusetzen, endlich vom damaligen Ministerium erfüllt. Leiter des höheren Schulwesens von Mecklenburg-Strelitz war in dieser Zeit unser alter Mathematiker und Turnlehrer Oberschulrat Professor Dr. Hinrichs, von uns allen kurz Hannes genannt. Michaelis 1920 wurde der für den Ausbau bestimmte jetzige Oberstudiendirektor a. D. und damalige Studiendirektor der Realschule Schönberg, Dr. Hans Michaelis (Mischele), Mathematiker und Naturwissenschaftler, an das Realprogymnasium zu Neustrelitz als Leiter der Anstalt berufen. Mit ihm traten gleichzeitig neu in das Kollegium ein: der auf seinen Wunsch vom Gymnasium an das Realgymnasium versetzte Studienrat Nahmmacher und die Studienreferendare Piehler und Dr. Steinmann, alle drei alte Caroliner. Im Kollegium befanden sich schon der bewährte alte Professor Göbeler und die Studienräte Adam, Pfeil, Dr. Stichel, Fandre. Dazu traten in kurzer Zeit die Studienassessoren Burchard, Kirchner und Dr. Ballschmieter sowie der Zeichenlehrer Wellhausen, der letzte ebenfalls ein alter Caroliner.

Im Jahre 1925 war der Zeitpunkt gekommen, wo Gymnasium und Realgymnasium vereint in das nunmehr wieder gemeinsame Schulgebäude einziehen konnten. Aula, Turnhalle, naturwissenschaftlicher Flügel mit Sammlungsräumen, Auditorien, Arbeitssälen und Arbeitskabinett für die Fachleiter in Biologie, Physik und Chemie, zwei große Lehrerzimmer, ein geräumiges Zimmer für den Direktor, ein ebenso großer Raum für seine Mitarbeiter, den Oberstudienrat, den Archivar und den Hilfsarbeiter für Finanzen und Statistik neben dem Zimmer des Sekretärs, alles war vorhanden und auf das beste ausgestattet. Vor dem Haus lag der Glambecker See. So war der Idealzustand geschaffen, daß das Schwimmen

fest in den Stundenplan eingebaut werden konnte. Auf dem Zierker See glitten die Sportboote der Ruderriege dahin; die Turnriege umfaßte die besten Turner der Anstalt und leistete unter Studienrat Pfeil und später Assessor Dahnke Vorzügliches. Sie mußte daher auf jedem Schulfest auftreten. Im Fußballwettkampf aller Oberschulen des Landes Mecklenburg wurde das Carolinum dreimal Gausieger (Trainer Studienrat Otto Krüger). Zwei große Zeichensäle boten dem längst bis zur Oberprima durchgeführten Kunstunterricht Raum. Und endlich hatte auch die Musik ihren großen schönen Musikraum erhalten. Orgel und Flügel (eine kostbare neue Orgel wurde dem Carolinum 1939 von der Altschülerschaft geschenkt) krönten die Ausstattung.

Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges konnte sich das Carolinum dieses Gebäudes erfreuen. Wunderbare Feiern konnten abgehalten werden, Epidiaskop, Film und Rundfunk taten das ihrige bei Unterricht und Fest. Konzerte, nicht nur der Schule, fanden einen idealen Raum in der Aula. Alle Turn- und Sportvereine und auch das Infanterieregiment 48 durften teilhaben an der Turnhalle. Mit einem Wort, es war vom Ministerium ein ideales Werk geschaffen für das Carolinum, aber auch für die ganze Stadt.

Nach dem Zusammenbruch wurde das Carolinum von der Besatzungsmacht in Beschlag genommen. Unersetzbare Werte, vor allem auch ideeller Natur, gingen verloren. Noch heute ist das Gebäude nicht wieder freigegeben.

Das frühere Gymnasium ist, zuerst als Max-Plank-Schule, dann als Klara-Zetkin-Schule, in dem früheren Marienpalais untergebracht. In der sowjetischen Besatzungszone beginnt die höhere Schule erst nach acht Grundschuljahren, d. h. also mit Untersecunda. Schon im 5. Schuljahr ist Russisch für alle Schüler der DDR Pflichtfach und damit auch 1. Fremdsprache in der Oberschule. In Untersecunda setzt dann Englisch als 2. Fremdsprache und in Unterprima Lateinisch als 3. Fremdsprache ein. Ein humanistisches Gymnasium gibt es nicht mehr. Die Oberschule gabelt sich in einen sprachlichen und einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig. Der letzte hat nur zwei Fremdsprachen. — Die Regierung tut für Schulen, auch für Oberschulen — natürlich von ihrem kommunistischen Gesichtspunkt aus —, sehr viel. Fast alle Wünsche der Klara-Zetkin-Oberschule werden erfüllt, u. a. wurde schon vor Jahren eine Rundfunkanlage geschaffen, die es ermöglicht, daß z. B. der Direktor in einer Minute zu allen Klassen spricht oder zu denen, die er braucht. Ferner können die Klassen, die aus Raummangel in der Aula nicht unterzubringen sind, die Feiern und die Ansprachen oder Konzerte in ihrem eigenen Klassenraum hören. Das dreizehnte Schuljahr der Bundesrepublik fehlt in der Sowjetzone. Bei regelmäßiger Versetzung wird also das Abiturientenexamen nach 12 Jahren abgelegt. Die Anforderungen sind nicht gering, wenn auch, der Ideologie entsprechend, spezialisiert. Vor allem wird in Mathematik, Physik und Chemie auf die zukünftige praktische Verwendbarkeit Wert gelegt. Schulleitung, FDJ und SED entscheiden, wer von den Abiturienten zum Studium, bzw. zu welchem Studium zugelassen wird. Die Kosten des Studiums trägt in der Hauptsache der Staat, wie ja auch Schulgeldfreiheit und Lernmittelfreiheit in größtem Umfange besteht.



Staatsminister a. D. Dr. R. Hustaedt
seinerzeit Unterrichts- und Finanzminister

AUSBLICK

*„Und wenn die Schule
hundert Tore hätte wie Theben,
lasset durch jedes Tor
die Freude hinein!“*

Schauen wir noch einmal zurück in das Leben des alten Carolinum, so müssen wir zugeben, daß der Unterricht stark einseitig war; Lateinisch vor allem (bis zu 13 Stunden!) und Griechisch standen absolut im Mittelpunkt des Gymnasiums. Die Zucht war hart (bis zu einer Woche Carcer!). Durchaus abgelehnt wurde schon in den ersten Anfängen des Carolinums die Vorbildung auf irgend einen Beruf hin, was auch heute nach über hundert Jahren noch vollkommen der Anschauung der führenden Pädagogen und Philosophen wie Spranger und Jaspers entspricht. Der ganze Mensch (homo, humanus) sollte wissenschaftlich, sittlich und körperlich zu einem vollen Menschentum geführt werden und hierzu diente als Basis die Antike und das Christentum. Trotz der oben angeführten Begrenzung (oder auch gerade wegen dieser Begrenzung) brachte das alte Gymnasium, und so auch das Carolinum, hervorragende Männer der Wissenschaft, der Forschung, der Kunst und ebenso tüchtige Beamte und Offiziere hervor. Namen wie der von Carl Horn, dem Stifter der deutschen Burschenschaft, Schliemann, dem Altertumsforscher und Entdecker Trojas, dem Maler Riefstahl, Césaire Villatte, dem Verfasser des berühmten französischen Lexikons, Daniel Sanders, dem Verfasser des ebenso berühmten englischen Lexikons, dem Berliner Philosophieprofessor Adolf Lasson, dessen Hörsaal stets überfüllt war, dem weit über die Grenzen unseres Vaterlandes berühmt gewordenen Gelehrten und Forscher, Universitätsprofessor Emil Kraepelin (Emil-Kraepelin-Straße), Begründer der modernen psychiatrischen Wissenschaft in Deutschland, Universitätsprofessor Dr. Hermann Thoms (Hermann-Thoms-Straße), Gründer der deutschen pharmazeutischen Gesellschaft, Namen wie der von Martin Prehn, Militäringenieur, einem der ersten und hauptsächlichsten Vorkämpfer für eine rationelle Ballistik, Hochschulprofessor Geheimrat Busley, erstem Ingenieur der deutschen Kriegsmarine, sie alle gehören dem Carolinum, dem Gymnasium und der Realschule, an. Der Reichskanzler Fürst von Bülow — dessen Leben und Wirken zwar in gleicher Weise Licht- und Schattenseiten aufwies — war mehrere Jahre hindurch Schüler unseres Gymnasiums.

Was für ein Geist beherrschte also das alte Carolinum? Können wir hier zu einer gewissen Formel kommen? Vielleicht gelangen wir durch folgende Tatsachen und Überlegungen zu einem Schluß.

Im Jahre 1816 schon wurde für das Gymnasium ein vorzüglicher Turnplatz angelegt. Das geschah sofort nach dem Abschluß der Freiheitskriege, ein Zeichen, daß der Geist der Lützower, der Geist Friedrich Ludwig Jahns eingezogen war; und man turnte auch eifrig weiter, als Preußen alle Turnplätze 1819 schloß. Der Abiturient des Carolinum von Ostern 1812, Carl Horn, war Mitbegründer der Deutschen Burschenschaft, Kämpfer im Lützowschen Freikorps, ein Freund Theodor Körners und später Lehrer und Freund des Burschenschafters Fritz

Reuter. Auch andere Caroliner gehörten der Urburschenschaft an. — Im Jahre 1821 lesen wir in dem alten Konferenzbuch von der Absicht, einen Fechtsaal zu bauen, der gleichzeitig für Leibesübungen im Winter gedacht war und von einem zu diesem Zwecke gesammelten Fonds. Ein beredtes Zeugnis für den Geist der damaligen Primaner. Im Jahre 1844 wird den Schülern die erbetene Erlaubnis, mit Rapiere schlagen zu dürfen, verweigert. Wir dürfen aber als sicher annehmen, daß unerlaubt längst gefochten wurde. 1863 wird auf Wunsch der Primaner die erste Turnfahne angeschafft mit dem vierfachen F Turnvater Jahns: Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei. — Täglich und später wöchentlich hörten wir in der Andacht die Texte der Bibel und sangen die alten Choräle, ohne es zu ahnen, daß sie in der höchsten leiblichen und seelischen Not einmal unser einziger Besitz werden sollten.

Was anderes kann nach allem sichtbar oder unsichtbar als Leitspruch über dem Leben unserer Schule, insbesondere der Sekundaner und Primaner, die ja den übrigen Schülern als Vorbild den Weg weisen, gestanden haben als der Wahlspruch der Urburschenschaft: Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland! In diesem Sinn wuchs die Jugend auf und die Ausläufer dieser Erziehung zeigten sich noch beim Beginn des ersten Weltkrieges, wo die jungen Männer in hellen Scharen — wie einst in den Freiheitskriegen — zu den Fahnen strömten, um das Vaterland zu verteidigen.

Heute sind diese Begriffe schwankend geworden. Der zweite Weltkrieg hat unendlich vielen den Glauben an Gott genommen, die Freiheit des Mannes war schon im Laufe des nationalsozialistischen Regimes dahingeschwunden. Und was bedeutet heute Ehre und gar erst das Wort Vaterland in einem zerschlagenen und zerklüfteten Deutschland, nachdem über 10 Millionen Deutsche ihre Heimat z. T. unter den grauenvollsten Bedingungen haben verlassen müssen! Ganz, ganz allmählich versucht der Staat, versucht auch die Schule, einen festeren Boden zu gewinnen. Ganz langsam erkennt man, daß es nicht genügt, wieder einen geordneten Unterricht, ausreichend Schulgebäude, eine wissenschaftlich modern gebildete Lehrerschaft und genügend Brot zu haben. Es zeigt sich, daß die beiden Lebensinhalte, die die heutige Jugend im allgemeinen besitzt, nämlich Verdienst und Lebensgenuß, in keiner Weise ausreichen, um ein Menschenleben zu erfüllen. Es geht also in Deutschland darum, einen neuen für die Jugend wieder verbindlichen Standort zu finden. Und ich möchte glauben, daß wir zu den Idealen der Schüler und Studenten vor mehr als hundert Jahren zurückkehren müssen und zurückkehren werden, wenn wir wieder ganz gesunden wollen. In keiner Weise soll damit etwa einer Restauration das Wort geredet werden. Die Tradition, auf die wir stolz sind, in Ehren, aber wenn die alte Form nicht mit neuem Geist gefüllt wird, ist sie zu nichts nütze.

Ansätze zu neuen Formen gab um 1900 der „Wandervogel“ unter Studenten und Schülern, auch auf dem Carolinum. Ihr Führer war in Neustrelitz der alte Caroliner und spätere Oberlehrer Reineke (Deisser), der leider schon im ersten Weltkriege fiel. Das Ziel dieses Bundes war vor allem Abkehr von der Über-

Spruch am Universitätsgebäude in Rostock: „Doctrina multiplex, veritas una.“

zivilisation, Zurückfinden zur Heimat, zur Landschaft und zum einfachen Leben. Wir verdanken dieser Bewegung viele schöne alte und neue Lieder.

Ebenfalls ein prächtiger Ansatz, eine Jugend die mit Eifer an sich arbeitete und eine Auslese schaffen wollte, war die „Bündische Jugend“. Auch sie war am Carolinum vertreten. Ihr größter Führer war der spätere Pastor Karl Beese, der im letzten Kriege, bald nachdem er das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hatte, als Hauptmann fiel. — Man hat versucht, diese Bewegungen nach dem zweiten Weltkriege wieder ins Leben zu rufen, vor allem die studentische Freischar wieder aufleben zu lassen. Aber die Versuche sind gescheitert. Mögen die großen alten wiedererstandenen Verbände das Zeichen der Zeit erkennen und, gesund in ihrem Kern, doch losgelöst von jedem starren Formalismus, die neue deutsche Jugend auf den rechten Weg führen.

Tun wir nun auch noch einen Blick in das Leben eines modernen deutschen Gymnasiums. Das Schicksal hat es gewollt, daß ich noch einige Jahre an einer solchen Stätte wirken durfte.

Niemand von uns alten Carolinern würde so leicht seine alte Schule darin wiedererkennen. Die strenge Disciplin der alten Zeit ist verschwunden, die zwischen Lehrern und Schülern früher bestehende Distanz ist nicht mehr vorhanden. Schüler und Lehrer bilden, wie man sich ausdrückt, eine Partnerschaft, die zur Kameradschaft, ja zur Freundschaft werden kann. Es bleibt allerdings die Schwierigkeit bestehen, daß bei der durchschnittlich recht hohen Schülerzahl mancher Schüler unter diesen Umständen noch aus dem Rahmen fällt. Dann wird die Situation kritisch, da die Begriffe von Unterordnung und Gehorsam im alten Sinne nur noch schwach existieren. Es kann diese Art der Erziehung nur dann restlos wirksam sein, wenn ein absolut einheitlicher Geist herrscht, der von der Spitze des Gymnasiums bis zum jüngsten Referendar und Sextaner hinunterreicht.

Während wir früher bei Schiller und Goethe im allgemeinen stehen blieben, wird heute mit den Primanern das neueste vom neuen gelesen und diskutiert — die Lehrplan-Richtlinien geben da einen weiten Spielraum. So erscheinen Schriftsteller wie Wolfgang Borchert („Draußen vor der Tür“), der eben verstorbene Arzt und Dichter Gottfried Benn und andere ganz moderne Lyriker im Unterricht. Männer wie Hermann Hesse, Hans Carossa, Ernst Wiechert, Rainer Maria Rilke gelten vielen schon als leicht verstaubt. Die Aufgaben, die man den Primanern und Abiturienten im Deutschen und im Aufsatz stellt, hätten wir niemals erfüllen können. Dazu ist Voraussetzung, daß der Lehrer möglichst der jungen Generation angehört, zum mindesten aber ununterbrochen weiterarbeitet und sich auch in die allerletzten Probleme noch vertieft. Junge Germanisten treten auf dem Gebiete des Romans, des Dramas und der Lyrik mit eigenen Werken hervor, waren teilweise schon vor ihrem Eintritt in den Lehrberuf als Journalist tätig, haben preisgekrönte Werke geschaffen. Philosophie wird in der Oberprima als Fach gelehrt und nicht etwa trocken und formal behandelt, sondern es geht *medias in res*, d. h. Jaspers „Die geistige Situation der Zeit“ oder Ortega y Gasset

Univ.-Professor Dr. H. Thoms am 12. Juni 1925: „Vor allem sollten wir uns vor einer zu weit getriebenen Zersplitterung des Schulwesens hüten.“

„Aufbruch der Massen“ wird mit Eifer studiert und behandelt. Interessant war mir auch eine schriftliche mathematische Abiturientenprüfung, die nicht die Lösung stereometrischer oder analytischer Aufgaben betraf, sondern ein mathematisch-philosophisches Durchdenken eines und des anderen Problems verlangte. Ich war übrigens erstaunt, beim Durcharbeiten alter Aufzeichnungen über das Carolinum vor hundert und noch mehr Jahren schon eine ähnliche Art der Prüfung zu finden. — Ich brauche nicht davon zu sprechen, daß die Kunst eine ganz besondere Stellung einnimmt, daß es unter den verschiedenen Häusern des Gymnasiums ein „Musisches Haus“ gibt. Wer dächte da nicht mit Bedauern daran, daß es zu unserer Zeit auf dem humanistischen Gymnasium nur in Sexta und Quinta zwei ganze Stunden Zeichnen gab!

Was die übrigen Fächer anbelangt, so ist das Griechische — abgesehen von den wenigen humanistischen Gymnasien — fast verschwunden, das Lateinische wird in allen Schulen stark in den Hintergrund gedrängt, da der Schüler zwischen Englisch (oder Französisch) und Lateinisch in Sexta und Quarta wählen kann und die eiserne Disciplin der lateinischen Sprache und Grammatik schreckt. — Bisher wird nur an wenigen Gymnasien der Bundesrepublik Russisch gelehrt. Die Lehrstühle für Slavistik sind zwar an den Universitäten recht gut, z. T. reich besetzt. Aber der Staat hat noch nicht erkannt, daß die Sprache des großen russischen Volkes mit seinem gewaltigen Anteil am Besitz der Erde (ein Sechstel) auch auf den höheren Schulen gepflegt werden muß. Sie, deren Schönheit und Ausdrucksfähigkeit sich nur mit dem Griechischen vergleichen läßt, ist nach dem Englischen die zweite Weltsprache geworden. Zum mindesten, meine ich, sollte Russisch facultativ gelehrt werden. Haben wir tatsächlich seit der Zeit Kaiser Wilhelms II. — unter dem nur an Kadettenanstalten Russisch gelehrt wurde, obwohl das damals schon ungeheuer große Russische Reich direkt an die deutsche Mark grenzte — nichts gelernt?

Abschließend möchte ich sagen, daß verständigerweise Lateinisch an allen Gymnasien wieder die Grundlage jeden Sprachstudiums bilden sollte. Durch diese Sprache lernt man arbeiten und denken, lernt man geistige Disciplin, die einen das ganze Leben begleitet. Es sei an dieser Stelle erlaubt, den sonst in Vergessenheit geratenen Oswald Spengler als Zeugen anzurufen: „Dem gründlichen Lateinbetrieb seiner Gymnasien während des vorigen Jahrhunderts verdankt Deutschland mehr, als es ahnt: seine geistige Disciplin, sein Organisationstalent, seine Technik. Die in langjähriger pedantischer Gewohnheit des Umdenkens in die disciplinierteste Sprache, die es gibt, erworbene Art geistig zu arbeiten ist es, die seitdem als ererbte Tradition in Laboratorien, Werkstätten und Kontoren zur Wirkung gelangte, auch für die, welche ohne diese unmittelbare Schulung in die Tradition beruflich hineinwachsen. Dieses Kernstück unserer geistigen Richtung ist durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch das ganz mechanische Denkverfahren der Mathematik (und Spengler war Mathema-

Oberstudiendirektor Dr. Duncker am 12. Juni 1925: „Der Wunsch, Neuerungen einzuführen, verführt heute die Menschen leicht dazu, neben dem wertvollen Neuen das vielfach noch viel wertvollere Alte nicht mehr genügend in Rechnung zu stellen oder als selbstverständlich beiseite zu lassen.“

tiker!). — Ob jemand ein guter oder schlechter Lateiner ist, darauf kommt es nicht an. Er muß nur Jahre hindurch zum Mitarbeiten gezwungen sein.“

Aber was auch immer auf einem Gymnasium gelehrt wird, entscheidend ist der von Eduard Spranger in seinen „Pädagogischen Perspektiven“ folgendermaßen formulierte Gedanke: „In einer Anstalt mag noch so viel Wertvolles gelernt werden: ihren Adel als Erziehungsstätte empfängt sie doch erst dann, wenn sie einen Heranwachsenden an den Wurzeln seiner geistigen Existenz packt, aus ihm sittliche Kräfte und Gesinnungen herausholt, die im Sturm des Lebens standhalten, und alles, was Menschen leisten können, zur Bildung eines festen Charakters anbietet.“ —

Mir bleibt nur übrig, dem alten Carolinum, das wir ja in unseren Herzen tragen, wenn es im Augenblick auch nicht mehr besteht, ein

Vivat, Crescat, Floreat!

zuzurufen. Möge die Stunde der Einheit nicht mehr fern sein, die Stunde, wo auch das Carolinum wie der Phönix aus der Asche sich erhebt und wieder seine Schwingen rührt.

SANG AN DIE TOTEN

*Immer muß ich lauschen
dem verwehten Sang,
hör' die Stimmen rauschen,
hör' der Worte Klang.
Tot sind nun die Brüder,
hin das Saitenspiel,
Lautenklang und Lieder
wurden beide still.*

*Niemals mehr, ihr Brüder,
kehrt der Liebestag,
niemals tönt euch wieder
Sang und Lerchenschlag.
Doch in Tod und Leben
seid ihr uns vereint!
Wenn die Schatten weben,
wenn die Seele weint.*

*Immer muß ich lauschen
dem verwehten Sang,
hör' die Stimmen rauschen,
hör' der Worte Klang.*

G. H.

FEIER IN DER AULA DER PHILIPPS-UNIVERSITÄT ZU MARBURG

AM 29. SEPTEMBER 1956

Orgelvorspiel: Fantasie in g-moll J. S. Bach

Chor: „Und ich hörte eine große Stimme“
Motette zu 4 Stimmen a capella Melchior Frank

Gedenkrede
für die gefallenen und verstorbenen Caroliner

Pastor Helmut Horn, Hamburg

Orgel: „Wenn ich einmal soll scheiden“ J. S. Bach

„Lobet den Herren“,
Satz zu 4 Stimmen für gemischten Chor

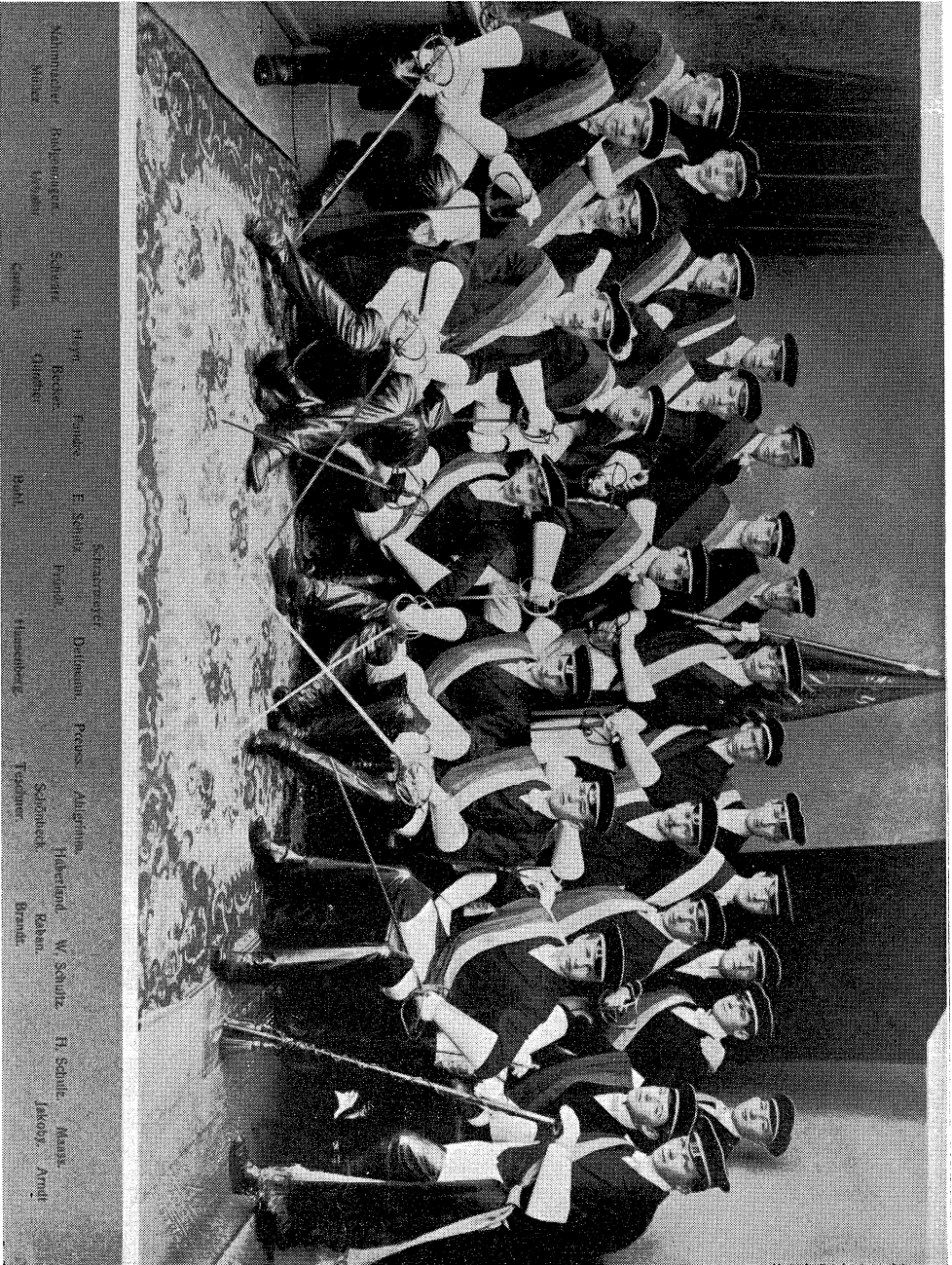
Festrede

Universitätsprofessor Dr. Hans Erich Stier, Münster

Praeludium und Fuge in c-moll J. S. Bach

Orgel und musikalische Leitung: Univ. Musik-Direktor Professor Utz

Chor: Kantorei der Elisabethkirche — Marburg



Minchner: Ischberger
 Müller: Fritsch
 Schmitt: Grottel
 Hagen: Fank
 Reiser: Quicker
 Pfeil:
 Scharrerger:
 Fuchs:
 F. Schütz:
 Freund:
 Dillmann:
 Peers:
 Allerting:
 Schönbach:
 Fischer:
 Hakenlind:
 Kuhn:
 Brandt:
 W. Schulte:
 H. Schult:
 Mass:
 Jacobi:
 Amel

Die Primaner in Wicks, Oktober 1906

DER ABITURIENTENJAHRGANG 1938 GRATULIERT

Von Erhard Lungfiel

Fast unendlich lange scheint es her zu sein, daß ich das letzte Mal über die knarrenden Dielen unseres Schulgebäudes ging. Wenn ich so zurückdenke, werden manche Erinnerungen wach. Vergessen ist alles schwere Erleben der letzten Jahre — ich bin wieder zu Hause, bin wieder ein Schuljunge, wie damals. Und fast ungewollt kommen mir die Worte von Klaus Groth in den Sinn: „Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann . . .“ Ja, dabei ging's in unserem Carolinum gar nicht immer ruhig zu. Wie gern waren wir ausgelassen und zu Streichen aufgelegt, wie Mecklenburger Schuljungen es seit eh und je waren! Unsere alten Lehrer mögen wohl wissen, ob wir ihnen mehr Kopfzerbrechen und Ärger bereitet haben, als andere Jahrgänge; nicht nur in der Prima, als es um die Zulassung und um das Abitur ging. Ich meine, wir haben es ihnen oft nicht leicht gemacht.

Wir hatten noch lebhaftere Eindrücke aus den politisch recht bewegten Jahren vor 1933 empfangen, kannten noch Namen, Programme und Schlagworte dieser Zeit, angefangen etwa von Torgeler, Neumann, Ernst Thälmann oder Severing und Braun bis zu Hugenberg. Aufmerksam hatten wir Diskussionen der Eltern und anderer Erwachsener verfolgt. Wir wußten etwas von der „roten Hilfe“, der „eisernen Front“, später von der „Harzburger nationalen Front“. Wir lasen auch beispielsweise die „Vossische Zeitung“ oder den „Simplicissimus“ nicht nur wegen ihrer Bilder bzw. illustrierten Beilagen.

Manch einer von uns war „Pfadfinder“ oder gehörte zur „Freischar“ und erlebte wegen dieser Zugehörigkeit zur bündischen Jugend die ersten ernsthaften Schwierigkeiten seines Lebens aus politischen Gründen.

Das alles wurde rasch von der aufflammenden Begeisterung nach 1933 überblendet. Trugen wir einst voll Stolz unsere bunten Schülmützen, so folgten nun viele mit ehrlichem Herzen der neuen Fahne. Mancher von uns hingegen zögerte. Im Widerstreit, was zu tun oder zu lassen sei, fanden wir alle in unseren Lehrern jederzeit verständnisvolle Berater und Helfer.

Soll ich an jene Lateinstunde erinnern, in der es über einem Horaztext zu einem Gespräch kam, welchen Lebensweg wir uns wünschen würden: einem Phaeton gleich der Sonnenbahn zu folgen oder die „aurea mediocritas“ zu wählen? Maßhalten, in der Mitte bleiben, das ist damals wie heute für junge Menschen eine schwere Aufgabe. Mag der eine oder andere auch zunächst gelächelt haben, wenn wir immer wieder den Rat erhielten, auf „Form und Haltung“ zu achten. Eigenes Reifen und Geprägtwerden ließen uns später im Leben erkennen, welche Bedeutung einem Lehrerwort innewohnen kann. So manches, was wir als Schüler schmunzelnd zur Kenntnis nahmen, trug eben dann erst Früchte.

Die Religionsstunden in der Unterprima begannen beispielsweise oft mit Besprechungen von Flugblatt-Texten. Regelmäßig hieß es dann: „Schlagen Sie bitte den griechischen Urtext auf und übersetzen Sie ihn ins Deutsche! Vergleichen Sie mit dem Zitat im Text des Flugblattes!“ Und siehe da, die Verfasser jener Blätter

hatten offensichtlich nur mangelhafte Kenntnisse der alten Sprachen besessen. Wir sahen jedenfalls, wie gefährlich es ist, gedankenlos und ohne Kritik das anzunehmen, was der Zeit entsprechend Geltung beansprucht.

Es ist gewiß nicht gleichgültig, welche Themen im Unterricht behandelt werden. Von besonderer Bedeutung ist aber auch die Art und Weise, wie sie dargelegt und ausgewertet werden. Wenn es darauf ankam, sprachen unsere Lehrer deutlich und offen zu uns. Begeisterten wir uns für den Heldenmut der Germanen, die mit Ketten aneinander gebunden eher den Tod als die Knechtschaft wählten, so mußten wir uns sagen lassen: Ja — sterben, das konnten die Germanen, aber leben — das Leben meistern und nicht in Hader, Krieg oder gar Bruderkampf untergehen, das ist das höchste Ziel!

Zu Ostern 1938 entließ uns das Carolinum. Wir zogen aus, um unsere Lebensaufgabe anzupacken. Vielleicht waren wir damals gar nicht so unbeschwert, wie wir uns gaben. Wir waren bereit, unser Bestes zu leisten und alles daran zu setzen, um unserer Väter Erbe zu erhalten und zu mehren. Kaum einem von uns war es jedoch vergönnt, seine Berufsausbildung zu beginnen. Nur im Kriege konnten und mußten wir dem Vaterlande dienen. Wie viele von uns gaben ihr Leben? Die wenigen, die am Ende heimkehren durften, hatten meist das Elternhaus, die Heimat verloren.

So ist das Jubiläum unserer alten Schule für uns kein Anlaß zu lauter Fröhlichkeit. Darum ist in diesen Zeilen auch nicht die Rede von heiteren Erinnerungen an das Carolinum. Gewiß haben wir die frohen Stunden nicht vergessen.

Wir denken alle mit Recht gern zurück an unsere Schulzeit, spüren wir doch täglich, welche wertvollen Schätze sie uns vermittelt hat. Laßt uns fortfahren, diese guten Gaben anzuwenden und zu mehren! Laßt uns dabei stets das rechte Maß bewahren! Wir wollen nicht das Vergangene idealisieren, um es mit goldenem Schein überstrahlt zum erstrebenswerten Ziel für die Zukunft zu erklären.

Genau so, wie unsere Schule bestanden hat, wird sie nicht wieder entstehen. War sie für uns der Mittelpunkt der Heimat und offen für alle Begabten, so möge sie künftig ihre Türen noch weit mehr geöffnet halten für die Jugend unseres Landes. Mögen Lehrer und Schüler auch fernerhin freien Herzens sich allem Neuen zuwenden, es kritisch durchdenken und nur das Beste behalten und bewahren.

Wir geben uns nach beispiellosen Verlusten keinen leeren Illusionen hin. Wir bauen nicht auf menschliche Vernunft, menschliche Deutungen oder Satzungen. Unser Schicksal steht wie die Zukunft unserer Heimat und unseres Carolinum mitten in den großen weltbeherrschenden Spannungen. Wir fanden im Innern Sicherheit und Halt in der Offenbarung unseres Gewissens und erlebten, daß es auch da, wo es von menschlichem Irren beeinflußt schien, doch einer gnadenvollen Lenkung unterworfen war. Wir wollen geduldig auf diese Gnade unseres Lenkers trauen.

So hoffen wir auf die Erhaltung unserer Heimat und unserer Schule. Mag auch die Gegenwart uns alle bedrücken, so wollen wir uns von Fritz Reuter, dessen Leben gleichfalls von so manchen Nöten überschattet war, sagen lassen: „Na, makt Jug nich taum Narren! Heww ick nich recht? — Wat heww ick seggt? Möt 't denn nich anners warden?“

FREUNDE

*Wir lagen im Gras und sprachen nicht viel,
der Glast umsprühte die Glieder,
sein Suchen auf unsere Lider fiel
und wölbte sie mählich hernieder.*

*Wir waren so froh, wir waren so frei
und lebten der seligen Stunde,
und war doch ein heimliches Bangen dabei,
der Traum einer fernen Wunde.—*

*Erst gingen die zwei aus dem Leben stumm,
die der Geißer der Menschen bespritzte,
dann sah sich der Tod nach den anderen um,
die die Flamme des Krieges erstickete.*

*Und dann kam die Zeit, die das Mark zerfraß,
die Stunde der blutigen Schwären,
wo der teuflische Feind auf den Türmen saß,
als ob Getier wir nur wären.*

*Er mordete kühl und tötete heiß
und fletschte die grinsenden Zähne,
und war doch selbst nur ekles Geschmeiß,
die Schlange und die Hyäne.*

*So endete, was uns einst heilig begann,
worin wir, im Frommen, erbeben:
Wir sanken dahin, so Mann für Mann,
die den strahlenden Morgen erlebten.*

G. H.



Erütschoppen auf dem Markt, Oktober 1906

ENTOMOLOGISCHES AUS MECKLENBURG

(Erinnerungen an meine Schülerzeit in Neustrelitz 1900 bis 1908)

Von Ernst Urbahn

Freund Piehler hat mir den Auftrag erteilt, zum Familienfest unserer alten Schule etwas „Entomologisches aus Mecklenburg“ zu schreiben. Sein Wille ist mir Befehl, aber wer von den alten Carolinern hat schon Interesse an Insekten, sofern sie nicht stechen oder Nektar sammeln? Und was kann man aus eigener Erfahrung groß Entomologisches aus Mecklenburg berichten, wenn man dort nur als Schüler gesammelt hat und nie wieder für längere Zeit nach Neustrelitz gekommen ist? — Wie lange liegt das alles schon zurück! — Nach Pfingsten 1900 brachten meine Eltern mich aus meiner Heimatstadt Zehdenick (Havel), wo ich die 6klassige Bürgerschule erledigt hatte, auf das Gymnasium Carolinum. Schon 5 andere Zehdenicker waren dort als Schüler vertreten: *Rudolf Ebert*, *Werner* und *Ernst Lüdecke*, *Walter Karich* und *Hans Rudeloff*. Von ihnen ist nur noch Karich am Leben. Ernst Lüdecke fiel schon im ersten Weltkriege, auch Hans Rudeloff schied früh aus dem Leben, und im letzten Jahre starben im Westen Werner Lüdecke und Udo Ebert, der bis 1945 hier in Zehdenick als Domänenpächter und Major lebte. — Als diese Jungen damals hörten, daß ich in Neustrelitz zu dem Rektör und Leiter der großen Bürgerschule *Rat Bartold* in die Pension käme, machten sie mir Angst, der sei furchtbar streng. Und gewiß duldet er in seinem Hause keine Unpünktlichkeit und hielt auf Zucht, Ordnung und Pflichterfüllung, aber er hatte ein gutes Herz und Sinn und Verständnis für seine Jungen. Wieviel Wertvolles, wieviele ungetrübte Stunden in freundlicher Häuslichkeit verdanke ich diesem Manne und seiner Familie, von der die jüngste Tochter Annemiete heute noch — einsam und bescheiden — in Neustrelitz wohnt, freilich nicht mehr in ihrem stolzen Elternhause in der Bahnhofstraße, das ist im Kriege durch Bomben zerstört worden. Nur der schöne Garten soll erhalten sein, der an den alten Friedhof grenzte.

Unser *Rat Bartold* war eigentlich Theologe, aber er hatte auch viel Sinn für all die landschaftlichen Schätze seiner schönen Heimat, für die Natur und ihre Kinder, und hielt darauf, daß auch wir Jungen uns möglichst viel im Freien tummeln und nicht nur in den Straßen herumbummeln. Fast an jedem Sonnabend, ob Winter oder Sommer, machte er mit uns Wanderungen in die Umgebung. Überall wußte er Bescheid, lehrte uns Land und Leute kennen und kannte auch viele Pflanzen und Tiere der Heimat. Meine Mitpensionäre stammten meist aus Familien, die ebenfalls naturverbunden waren. Da war der leider im ersten Weltkrieg gefallene *Hans Grapow*, dessen Vater Forstmeister in Lüttenhagen war. Ein anderer, *Hellmut Braungartt* aus Zehdenick, ist selber Forstmeister geworden und lebt jetzt in Hessen. In einen solchen Kreis paßte ich, der ich von klein auf schon Insekten, besonders Schmetterlinge sammelte, nur zu gut hinein. Bei den Wochenendwanderungen und bei unseren fast täglichen „Ströpgängen“ durch die Horst und den nahen Tiergarten waren wir alle in unserem Element. Hier wurde das Wild, wurden die Vögel beobachtet, Pflanzen und Pilze

gesucht und Insekten gefangen. Der eine wußte auf diesem, der andere aus jenem Gebiet etwas Bescheid. Und Rat Bartold erzählte von den Treibjagden, an denen er öfter teilnahm. Einmal brachte er vom Abschluß junger Reiher einige Vögel mit, deren Brust — gebraten — ein leckeres Mahl ergab.

Herrlich war im Mai der regelmäßige Besuch beim Domänenpächter Nauck! Da ging es zur Beobachtung brütender Wildenten und anderer Vögel auf eine Insel im See, wo dann auf offenem Feuer Kaffee gekocht und viel Kuchen gegessen wurde.

Bei allen diesen Fahrten fiel mir natürlich das eine oder andere Insekt für meine Sammlung in die Hände, doch erwarte man nicht, daß ein Junge meines Alters bei solchen Gelegenheitssammeleien — ohne fachliche Anleitung — schon zu großen entomologischen Kenntnissen oder Erfolgen gelangen konnte. Eins aber ist mir damals ganz von selbst klar und deutlich geworden, das ist der Begriff des Biotops, der Lebensgemeinschaft, in die ein bestimmtes Tier, eine Pflanze, hineingehören, außerhalb derer sie nur zufällig einmal angetroffen werden. In meiner Heimat hatten wir in erster Linie nur Kiefer- und Eichenmischwald in erreichbarer Nähe. Was dort an häufigen Schmetterlingen vorkam, kannte ich. In Neustrelitz aber, im Buchenwald der Horst oder in den wundervollen Wäldern am Langen See, fand ich Falter, die mir nur aus Büchern bekannt waren, selbst die bizarre Raupe des Buchenspinners (*Stauropus fagi*). Der kleine Eisvogel (*Limenitis camilla*) war nicht selten, aber schwer zu fangen. Einst glückte es mir, einen im fingerhohen Staub der Chaussee bei der katholischen Kirche unter den Strohhut zu bekommen. Wie ihn aber unbeschädigt daraus hervorholen? Natürlich entwischte er mir. Erst Jahre später fand ich die Raupe in der Kalkhorst, und als ich dort auch andere, vorher nie beobachtete Arten entdeckte, z. B. den an Moorboden gebundenen Spanner (*Arichanna melanaria*), da wurde die Kalkhorst zu meinem Lieblingsrevier, und manch gutes Tier wurde dort auf Exkursionen gemeinsam mit meinem Intimus *Ludwig Brandt* erbeutet. Ein prächtiges Exemplar des weißen Rückenzahnspanners (*Leucodonta bicoloria*) vom 27. 5. 1905 steckt noch heute als Erinnerungsstück in meiner wiedererstehenden Sammlung, die in Stettin fast restlos verlorenging. —

Als ich in der Schule einmal im „Naturalienkabinett“ eine kleine, verstaubte Sammlung heimischer Falter auffand, war ich überrascht, darin einen sog. Dickkopf (*Pamphila silvius*) zu sehen, von dessen Vorkommen in Norddeutschland mir nichts bekannt war. Und noch überraschter war ich, als ich den Falter selbst bei Neustrelitz auffand. Er ist in jenen Jahrzehnten tatsächlich erst in unsere Gegenden eingewandert und häufiger geworden. — Umgekehrt sind heute die Raupen eines Baumflechten-Spanners (*Boarmia lichenaria*), die damals an der Mirower Chaussee vorkamen, in vielen Gebieten Norddeutschlands zur Seltenheit geworden.

Am stolzesten waren wir Jungen in jener Zeit aber auf die Entdeckung einer kleinen Krebsart (*Branchipus*), die selbst mancher Biologe nicht oft lebend zu sehen bekommt. Die beste Gelegenheit zu weiteren Streifzügen und Beobachtungsfahrten boten uns immer Wochentage, an denen aus irgendeinem Grund

die Schule ausfiel. Da zogen wir schon am frühen Morgen los. Das Wandern nach der Karte hatte uns Rat Bartold rechtzeitig beigebracht. An einem solchen Tage stießen wir weit hinter Weisdin auf einen Wassertümpel, in dem zahllose weißliche, kleine, etwa 2 cm lange Tierchen herumruderten, die wir nie gesehen hatten. Auf dem Rücken schwammen sie, und die Bewegung der Beine ging wie eine Welle immer von vorn nach hinten über den Körper. Anscheinend waren es Krebstiere, aber welche? Natürlich wurden einige lebend mitgenommen. In meinem alten Skizzenbuch habe ich noch die Darstellung des denkwürdigen Fanges mit allen Fanggeräten. — Zu Hause kamen die Tiere ins Aquarium. Immer hatten wir lebendes Viehzeug um uns. Aber wir wollten auch wissen, was es war. In unseren Büchern fanden wir dies Tier nicht. Aber im Nachbarhause wohnte *Professor Goebeler*, der Biologe der Realschule. Dem brachten wir die seltsamen Tiere. Auch er kannte sie anfangs nicht, aber sie interessierten ihn, und am andern Tage wußte er es: der Kiemenfuß war es, eine Krebsart, von deren Vorkommen bei Neustrelitz Prof. G. noch gar nichts wußte. Die Krebse entstehen aus Eiern, die sich in austrocknenden Tümpeln nach Frühjahrsregen entwickeln, so daß der Volksmund sagt, sie regnen vom Himmel.

Es ist klar, daß alle diese Anregungen, die ich als Junge im Hause Bartold empfang, meine von jeher starke Neigung zur Naturbeobachtung sehr gefördert haben. Die Schule, das humanistische Gymnasium, bot dazu weniger Gelegenheit, da ja Biologie nur als Nebenfach in den unteren bis mittleren Klassen getrieben wurde. Und doch habe ich auch auf dem Carolinum bei unserem tüchtigen Mathematiker „Hannes“ Hinrichs etwas für mein späteres Studium sehr Wertvolles gelernt, das ist das Bestimmen von Pflanzen nach dichotomen Tabellen. Es war für Tertia vorgeschrieben. Als Flora benutzten wir den alten Kraepelin. Der Unterricht fiel meist in die damals noch üblichen Nachmittagsstunden. Abwechselnd mußten einige Schüler Pflanzenmaterial mitbringen, und dann ging das Bestimmen los, der Reihe nach: „Pflanzen ohne grüne Blätter?“ Nein! Mit grünen Blättern? Ja! Weiter bei Nr. 2. Bäume, Sträucher, Halbsträucher? Nein! Kräuter? Ja! Und so weiter, bis man bei der richtigen oder einer verkehrten Pflanzenart landete. Den meisten war das furchtbar langweilig, mir aber machte es Freude, ich habe es zu Hause geübt und dadurch manches kennengelernt.

Die Übung im Bestimmen aber habe ich immer gut gebrauchen können, bis jetzt, wo ich gerade dabei bin, selber solche Bestimmungstabellen für Schmetterlinge im Rahmen einer größeren Exkursionsfauna auszuarbeiten. Denn meiner Liebe zur Biologie und zu den Schmetterlingen bin ich treu geblieben und habe in meinem Leben neben reicher Arbeit auch viel Freude daran gehabt.

DANK AN ONKEL

Von Paul Weiglin

Abdruck aus der Caroliner Zeitung Nr. 15/1943

Mit gütiger Genehmigung des Verfassers

Vielen von uns hat der alte Oberschulrat Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt das Leben schwer gemacht, und ich kenne Schüler von ihm, die auch nach Jahrzehnten mit Unbehagen oder gar mit Groll an ihn denken, denn er war ein strenger und eifriger Humanist und verfolgte mit seinem Zorn die Unglücklichen, die kein Verständnis für ciceronianische Perioden oder sophokleische Chöre hatten. Auch ich selber zählte nicht zu seinen Lieblingen. Als ich nach dem Tode meines guten Vaters zum erstenmal wieder in der Obersekunda vor ihm saß, war die erste Frage, die er an mich richtete, die, wann ich nun abginge, denn ich erschien ihm als keine besondere Zierde seines Gymnasiums. Ich brachte es denn auch im Lateinischen nur so weit, daß ich in seinen Augen genügte. Im Reifezeugnis steht, von der bewundernswert schönen Hand des Lehrers Karl Burmeister geschrieben, Onkels Urteil über mein Latein: „Grammatisch nicht ganz sicher, zeigte er doch in der Klasse sowohl wie bei der Prüfung eine anzuerkennende Gewandtheit in der Übersetzung der Klassenschriftsteller!“ Daß ich die Schule verließ, war ihm recht, daß ich Journalist werden wollte, begriff er nicht, aber er war gewiß nicht der einzige in meiner lieben Vaterstadt, der den Beruf für ein Abenteuer hielt. Als ich nach dem Examen mein ersters Berufsjahr bei der „Landeszeitung“ verbrachte, glaubten viele, daß ich Schriftsetzer würde. Man hatte vor vierzig Jahren in Mecklenburg keine sonderlich verbreitete Kenntnis von der Presse und noch weniger Respekt vor ihrer Bedeutung, was keineswegs hinderte, daß man sich in solchem Zustand recht wohlbefand.

Vor vierzig Jahren — auf einmal fällt mir ein, daß die Caroliner, die den alten Onkel gekannt haben, stark in die Minderheit geraten sind. Vermutlich weiß man von Schmidt nicht viel mehr, als daß er ein grundgelehrtes Haus gewesen ist, und daß die Primaner das Recht hatten, auf seine Scherze mit teutonischem Gebrüll zu antworten. Als ich die Schule verließ, dachte ich nicht viel anders über ihn, und als ich ihn, ein flinker Berichtstatter in der „Landeszeitung“, mit zu Grabe geleitete, hatte sich sein Bild für mich noch nicht gewandelt. Jedoch je älter ich werde, um so bedeutender erscheint mir dieser Mann. Als er mit dem schwarzen Käppchen auf dem gewaltigen Schädel vor mir auf dem Katheder saß, war er schon sehr alt. Für ihn waren die Freiheitskriege noch lebendige, die Revolution von 1848 erlebte Vergangenheit und die Einigungskriege mit dem alten König Wilhelm, mit Bismarck, Moltke, Roon, das war und blieb für ihn Gegenwart. Wir lächelten, wenn er zu erzählen begann: „Als ich noch Colloborator in Halle war, da war da einer — ist auch schon lange tot —.“ Ach, wir ahnten in unserer dummen Jugend nichts von der Einsamkeit des alten Mannes, der nach Goethes tiefem Wort stets ein König Lear ist. Wir mußten erst

selber erfahren, wie schnell es geht, und es wird still um uns, wie gern wir von den vergangenen Zeiten reden und wie mühsam es oft ist, uns einer anders fühlenden Jugend verständlich zu machen.

Das ist Friedrich Wilhelm Schmidt auch in beruflicher Hinsicht oft mißlungen. Er erschien uns in der bohrenden Gründlichkeit, mit der er zunächst und vor allem anderen auf das Verständnis des Wortsinns seiner geliebten Klassiker drang, als ein Pedant, und ich glaube heute noch, er hätte wohl daran getan, uns auch die Menschen und Dinge so genau zu erklären wie Phrasen und Konstruktionen. Aber recht hat er doch gehabt, und wenn ich, wie oft, vor einem mir dunklen lateinischen oder griechischen Text stehe, bedaure ich, daß ich es bei Onkel bloß zu einem Genügend gebracht habe, und daß es mit der anzuerkennenden Gewandtheit im Übersetzen nur schlecht bestellt ist. Dieser nach Aussehen und Tracht, in seinem literarischen Geschmack wie in seiner politischen Überzeugung unzeitgemäße Mann hat auf mich tief gewirkt. Ich sehe ihn längst nicht mehr als einen kuriosen Schulfuchs an, dessen Gattung zum Glück für die Jugend ausgestorben ist. Er würde für mich zum Repräsentanten jenes Humanismus, dessen Humboldtsches Erbe das 19. Jahrhundert mit seinem wachsenden Materialismus vergeudet hat. Er war ein schwacher Poet, obwohl er seiner geliebten Schulpforte in griechischen Versen sauber zu huldigen wußte, allein es glühte in ihm ein Feuer der Begeisterung, wie es keinen Pedanten erwärmt. Er hat in uns wahrhaft für eine spätere Zukunft gepflanzt. Als wir die Schule verließen, verkloppten wir unseren Cicero und unseren Sophokles, aber schon nach wenigen Jahren freuten wir uns, daß wir wenigstens den Horaz behalten hatten. Und Friedrich Wilhelm Schmidt hat mir auch fürder keine Ruhe gelassen. Er war nicht so einseitig, wie wir manchmal glaubten. Gern hat er den Segen anerkannt, den die Mathematik für die Schulung des Geistes bedeutet. Felsenfest war er überzeugt und hat danach gelebt, daß sein Gymnasium Carolinum nach dem Willen des Stifters auch der sittlichen Bildung der Jugend auf dem Boden des christlichen Glaubens zu dienen habe. Aber neben dem, was uns unser Volk an geschichtlichen Werten hinterlassen und dem, was uns das Christentum für unserer Seelen Seligkeit gelehrt hatte, stand ihm die Antike als die große kulturelle Lehrmeisterin des Abendlandes. Man kann die Aufgabe der Schule auch anders fassen und hat es getan. Für mich ist der alte Onkel in wachsendem Maß wichtig geworden, und habe ich ihn früher gescholten oder belächelt, so bin ich nun schon seit vielen Jahren sein wahrhaft dankbarer Schüler, denn hinter diesem wunderlichen Gelehrten, dessen Scharfsinn beglückt schien, wenn ihm eine neue Konjektur in den „Trachinierinnen“ geglückt war, stand die große und erhabene Überlieferung unseres deutschen Humanismus von den Tagen des Erasmus und Reuchlins bis auf unsere Zeit. Er war so namhafter, so unsterblicher gelehrter Ahnen wert, und als wir in der Prima uns wunderten, daß ein Mensch von der Melodik der alkäischen Strophe so viel Wesens machen konnte, öffnete sich über unsern Häuptern die weiße Decke unserer Schulstube und es erstrahlte in wolkenlosem Blau der Himmel Joniens. Wir merkten es nicht. Aber seit jenen fernen Tagen sehnen wir uns nach ihm, und dafür danken wir unserem Onkel.

GRIECHISCHE IMPRESSIONEN

Von Johann Heinrich Klempien

„Das Leben der Menschen ist eine Fläche mit vielen farblosen, breiten Stellen und vielen dunklen Flecken. Das sind die Tage, wo man nichts Bedeutendes tut oder erlebt, und die Tage des Übels. In diesen Tagen leben wir nicht, wir messen die träge Zeit und hängen an dem bleiernem Pendelschlag der Endlichkeit. Dazwischen aber sind goldene leuchtende Punkte auf der Fläche verstreut, wenige, aber von tiefem und strahlendem Glanze. Das sind die wenigen Stunden, wo wir wirklich leben, weil unser Geist sich im Großen und Unsterblichen vertieft; Minuten sind schnell verschwunden, aber in diesen Minuten leben wir ewig.“

Ich habe das vorstehende Zitat aus einem geistreichen Reisebrief Fr. Theodor Vischers hierher gestellt, um zum Ausdruck zu bringen, was die Frühlingstage des Jahres 1955 für mich bedeuteten. Es kann nicht die Absicht sein, einen Bericht einer mehrwöchigen Griechenlandreise zu geben, es verbietet dies der Raum und die Fülle der Probleme; auch müßte es angesichts der vorhandenen Reiseliteratur aus der Feder deutscher Dichter und Forscher als Anmaßung erscheinen. Es mag jedoch nach einer fast 40jährigen Tätigkeit einem Lehrer des Griechischen am Carolinum erlaubt sein, einige Impressionen, die ihm besonders eindrucksvoll in der Erinnerung haften, aufzuzeichnen.

Wenn jemand die Absicht hat, nach Griechenland zu reisen, muß er sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß ihn etwas völlig anderes erwartet, als etwa auf einer Italienreise. Was zunächst in die Augen fällt, ist die Primitivität, ja man kann oft sagen, die erschütternde Armut, die überall zu Tage tritt, im Gegensatz zu der großen kulturellen Vergangenheit des Landes, die unserem Erdteil das Gepräge gegeben hat. Man hat ferner das Gefühl einer großen Weiträumigkeit, obwohl wir uns in einem Gebirgsland von oft wilden Formationen befinden. Sie hat ihre Ursache in dem Mangel an Wald und in der unbeschreiblichen Klarheit der Luft.

Wir fahren in ein Land, in dem wie in keinem anderen jeder Fußbreit Boden von Mythos und Geschichte geweiht ist, deren Gestalten den Schreiber seit dem Christabend 1892, wo ihm eine liebe Vaterhand Schwabs' Sagen auf den Weihnachtstisch legte, durch das Leben begleiteten.

Man wird begreifen, mit welcher inneren Erregung ich an Bord des griechischen Dampfers „Achilleus“ das Auftauchen von Ithaka, die Schneegipfel des Parnass, Aegina und Salamis und die Silhouette der Akropolis begrüßte.

Im Piräus wurde dem Thucydides-Kenner die Schilderung der so hoffnungsvoll begonnenen Abfahrt der athenischen Flotte zu dem sizilianischen Abenteuer lebendig, das dann so jammervoll in dem Hafen von Syrakus und den dortigen Latomien — den Steinbrüchen — endete.

Es ist oft und viel über den ersten Besuch der Akropolis geschrieben worden. Wahrlich, wer den uralten Weg zu den Propyläen hinan gegangen ist und dann nach dieser gewaltigen Ouvertüre vor dem Parthenon stand, — mit dem Lyka-

bethos im Hintergrund und das neue Athen unter sich, — der kann diesen Eindruck sein Leben lang nicht vergessen! Es gibt wohl wenige Plätze auf der Erde, an denen der genius loci noch so packt und zu andächtiger Bewunderung zwingt, wie vor dieser steingewordenen Musik. Schmerzlich berührt nur der Gedanke, daß die wundervollen Giebelfiguren aus dem Verband des Tempels gelöst wurden und im Londoner Nebel, fern dem griechischen Himmel, für den sie ein Phidias schuf, ein getrenntes Dasein führen.

Die nächste Etappe der Reise war Eleusis. Stärker noch als die bedeutenden Ruinen des Heiligtums, — zu dem alljährlich eine Prozession von Athen hinauszog und in dem noch in späten Zeiten der griechischen Geschichte Griechen und Nichtgriechen Trost und Hoffnung schöpften, — wirkt die Einzigartigkeit ihrer Lage. Den Hintergrund bildete die unvorstellbar blaue Bucht von Salamis, in der sich vor über 2000 Jahren durch das politische Genie eines Themistocles erstmalig europäisches Schicksal entschied. Der weitere Weg führte durch das heute bedeutungslose Theben, vorbei an dem Schlachtfeld von Plataeae und dem mythischen Dreiweg, an dem Ödipus seinen Vater erschlug. Bald tat sich die phokische Bergwelt auf. Es ging an jähren Abgründen vorbei, durch wilde Schluchten, in deren einer der Herkyma-Bach sich unter einer fast eleganten türkischen Brücke seinen Weg suchte und für das mitgenommene Mittagmahl einen kühlen Rastplatz gewährte. Daß auch diese überaus romantische Schlucht ihren Mythos hatte und in einer Felshöhle eine uralte Orakelstätte des Trophonios barg, war nur geeignet, den Auftakt für das in einigen Stunden zu erreichende Delphi zu bilden.

Wenn man mich fragte, welches das tiefste Erlebnis auf dieser wundervollen Reise war, so müßte ich wohl sagen: Delphi. Der heilige Bezirk liegt in einem engen Felsental von wilder Großartigkeit. Auf seiner Sohle fließt der von der kastalischen Quelle gespeiste Pleistos-Bach. An einem strahlenden Maimorgen liege ich von Blumen umgeben im Gras. Nie habe ich eine Sonntagsandacht erlebt wie diese in der Frühe oberhalb des Apollotempels. Die wenigen Menschen erscheinen klein neben den gewaltigen Säulenresten des Heiligtums. Die Felswände der Phaidriaden erglänzen, wie ihr Name sagt, in der unwahrscheinlichen Helle und Klarheit des griechischen Himmels und über mir wiegen sich im blauen Äther zwei Adler. Es ist eine Stunde, in der die Zeit stille zu stehen scheint. Unter mir liegt der Omphalos Ges, der Nabel der Erde. Dies war der Ort, den seit undenklicher Zeit Menschen des Orients und Occidents aufsuchten, um sich Rat und Hilfe spenden zu lassen, und von Dankesgaben häuften sich hier Schätze in unvorstellbarer Fülle. Hier holte sich Themistocles, den Ortega y Gasset neben Cäsar den größten Politiker des Altertums nennt, die Bestätigung für seine Sendung in dem weltgeschichtlichen Kampf zwischen Asien und Europa. In diesem entlegenen und schwer zugänglichen Winkel der Erde fielen auch sonst Entscheidungen von höchster Bedeutung und die größten Denker und Dichter Griechenlands verschmähten nicht, den Rat der weltkundigen Priester einzuholen.

Das nächste Ziel der Reise war Olympia. Allmählich blieb der Parnassos zurück. Durch hochgelegene Bergdörfer führte der Weg, und hier mag noch eine kleine Episode erwähnt werden, die mir nicht bedeutungslos zu sein scheint. In dem kleinen Dorf Lidorike hatte der Lehrer mit den Mädchen gerade Turn-

stunde. Er übte mit ihnen einen alten Reigen, den vor etwa 120 Jahren zur Zeit des Türkenkrieges die griechischen Frauen getanzt hatten, als sie, mit ihren Kindern auf den Armen vor den sie bedrängenden Türken flüchtend, sich in den Abgrund stürzten und so tanzend in den Tod gingen. Auch am Abend vorher hatte ich noch in Delphi die Tanz- und Reigenkunst griechischer junger Männer bewundert, die auf der Terrasse des Hotels alte Tänze zeigten. Beide Male konnte ich feststellen, wie schwer unserem Verständnis diese Kunst zugänglich ist und wie stark andererseits die Überlieferung im Volke festgehalten wird. Dieses unbedingte Festhalten an der Überlieferung scheint mir auch die befremdliche Tatsache zu erklären, daß das Chorlied der griechischen Tragödie im dorischen Dialekt weiterlebte und nicht dem Dialog im jonischen Dialekt angeglichen wurde.

Nach Überquerung des Golfes von Korinth bei Naupaktos führte der Weg in die blühende fruchtbare Landschaft Elis. Hier im Flußgebiet des Alpheios zu Füßen des Kronos-Hügels liegt die alte Kultstätte des Zeus, Olympia. Der Name bedeutet einen Ehrentitel der deutschen archäologischen Wissenschaft und selbstloser Forscherarbeit, an der vor allem Männer wie Ernst Curtius, Adler und Wilhelm Dörpfeld beteiligt waren. Auch heute sind wieder deutsche Gelehrte nach längerer Pause an der Arbeit, die Werkstatt des Phidias zu finden und das berühmte, verlorengegangene Gold-Elfenbein-Standbild des olympischen Zeus aus den gefundenen Elfenbeinsplittern wieder erstehen zu lassen. Die archäologischen Funde sind in einem Museum untergebracht, das man wohl als einzigartig bezeichnen darf. Ich möchte behaupten, daß mir kaum vor einem großen Kunstwerk der Zauber des Originals, selbst im Vergleich zu den besten Nachbildungen, so stark und unmittelbar zu Bewußtsein gekommen ist wie vor den Giebelfiguren des Zeustempels und dem Hermes des Praxiteles.

Der mir zur Verfügung gestellte Raum gestattet es nicht, den Leser die Einsamkeit der frühen Morgenstunde in der Altis miterleben zu lassen. Ebenso muß ich es mir versagen, die Fahrt durch das landschaftlich schöne Messenien und Lakonien zu schildern, das m. E. die Spartaner keineswegs zu ihrer lakonischen Lebensweise zu zwingen brauchte. Schnell hinweggehen muß ich auch über den herrlichen in Mistra bei Sparta verlebten Tag, wo angesichts des schneebedeckten Taygetos ein 70jähriger Herr unter tiefer Ergriffenheit der Zuhörer Szenen aus dem zweiten Teil des Faust rezitierte, für die Goethe diese fränkisch-byzantinische Trümmerstadt als Schauplatz vorgeschwebt hatte.

Mit Homerischem Zauber ruft die blaue Bucht von Argos, in deren innerstem Winkel, wie der alte Dichter sagt, sich einmal vor Tausenden von Jahren das grauenhafte Atriden-Schicksal erfüllte. Wer das Löwentor durchschreitet, wer den Wagenspuren folgt, in denen vielleicht einmal, wenn man den Dichtern und dem genialen Ausgräber von Mykenä und Tiryns, Schliemann, glauben darf, Agamemnon mit der Priamos-Tochter Cassandra aus einem zehnjährigen Krieg heimkehrte und fiel, der begreift beim Blick von der Höhe der Burg auf die in unveränderter Bläue ruhende Meeresbucht die herrlichen Verse des Parzen-Liedes aus Goethes Iphigenie über die Macht des Schicksals, gegen die auch die Mächtigen der Erde machtlos sind. Diesen Gedanken entreißt mich das Auto, das mich über Korinth und Epidamnos nach Athen zurückführt. — Den Abschluß der Reise

bildete ein letzter Besuch der Akropolis und dann ein Gang zum Grabe Hermann Schliemanns, des größten Schülers des Carolinums, dessen Lebensweg einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, durch das ehrwürdige schlichte Portal in der Glambeckerstraße führte. Ein Blumengruß auf seinem Grab war mein Dank.

MUSIK AM CAROLINUM

Von Albert Krietsch

Die edle Frau Musica hat an unserem Carolinum immer eine besondere Liebe und Heimstätte gefunden. Wenn heute aus der Erinnerung an die letzten Jahrzehnte, insbesondere der Jahre zwischen 1920 und 1945, einiges erzählt werden soll, so wird damit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, noch irgend ein Name in den besonderen Blickpunkt gerückt. —

• Aus welchen bescheidenen und bei einer wirklichen Musikpflege unzulänglichen Zuständen mußten wir aufbauen! Kennt ihr noch das einzige Musikinstrument im alten Carolinum in der Glambeckerstraße, das meist recht verstimmte „Orgelchen“, eine richtige alte „Hummel“? Erinnert ihr euch noch des köstlichen Schabernacks, bei dem durch musikalisch „bewährte“ Caroliner vor der Andacht — O Graus! — einige Pfeifen verwechselt wurden? Und denkt ihr an das damals noch räumlich getrennte Schwesterinstitut in der Tiergartenstraße, mit seinem Chorraum im „Hobe-Saal“, wo ein armes, nach Luft ringendes Harmonium den jungen Stimmen helfen sollte, in die beglückenden Gefilde der Musik geführt zu werden?

Aus diesem Zustand befreite uns der schöne, großartige und alle Anforderungen erfüllende Neubau am Glambecker See. Hier gab es nun einen eigenen Musikraum mit reichlichem Inventar, auch ein fast neues Klavier, und in der festlichen Aula, in der Chor und Schulorchester die Proben hielten, einen neuen großen Konzertflügel und auf der Empore eine Orgel. Diese Orgel stammte aus der Aula des Lehrerseminars in Mirow; es war ein älteres, noch bauchbares zweimanualiges Werk, das bis 1939 unseren Feiern gedient hat.

In so günstigen Verhältnissen konnte sich vor allem der Chor entwickeln und über den Rahmen der Feiern und Feste des Carolinums hinaus wirksam zu einem bedeutsamen musikalischen Faktor der Stadt werden. Hatte er schon bei der Einweihung der neuen Schule 1925 mit dem Solo-Terzett (Frau Rathsack, Herr Klempien, Herr Förtsch) und dem „Wach-auf“ Chor aus Wagners Meistersingern unter Mitwirkung des Landestheater-Orchesters die festliche Stimmung geschaffen, so brachten die nächsten Jahre manches eigene Konzert des Schulchors, oder geistliche Konzerte in der Stadtkirche. Auch für den Wiederaufbau des Landestheaters gaben die Caroliner im „Gelben Saal“ des Schlosses ein Konzert mit Chorsätzen von Brahms, Schumann und heiteren Volksliedern.

Nicht unvergessen darf hierbei auch die mehrfach wiederholte Aufführung der „Antigone“ mit der Musik von Mendelssohn bleiben, bei der vor allem der

Chor der Primaner und Obersekundaner in starker Besetzung (100 Stimmen) die achtstimmigen Männerchöre bewältigte. Wie manche Sonderprobe am freien Nachmittag, wieviel Idealismus der Caroliner war nötig, um den „Strahl des Helios“ im achtstimmigen Glanz leuchten zu lassen oder das „Vieles Gewaltige lebt“ rhythmisch eindrucksvoll zu gestalten! —

Neben den freien literarischen und sportlichen Vereinigungen am Carolinum gab es seit langen Jahren auch eine musikalische Gruppe junger Caroliner, die sich im „Musik-Zirkel“ zusammengefunden hatte, wo Flöten, Geigen und Celli sich zu fröhlichem Musizieren vereinigten und Glucks „Reigen seliger Geister“ oder Mozarts „Kleine Nachtmusik“ ebenso ernsthaft studiert wurde wie gelegentlich ein Lieder-Potpourri oder ein Lehar. Später entwickelte sich aus dem Musikzirkel das „Orchester Alter und Junger Caroliner“, das neben eigenen Konzerten mit anspruchsvollem Programm (Stamitz-Sinfonie, Telemann-Suite) bei der Einweihung der neuen Orgel im Jahre 1939 das Händelsche Orgelkonzert in F-Dur prachtvoll begleitete.

Unsere neue Orgel! — Nur mit Wehmut vermag ich davon zu schreiben. Immer wieder belebt und begeistert von unermüdlichen und zielbewußten Kräften schufen die alten und jungen Caroliner aus Hunderten von freiwilligen kleinen und großen Spenden dieses schöne Werk ganz aus dem Eigenen, aus der schönen inneren Verbundenheit mit der alten Schule. Und endlich war es geschafft! 1939 stand das imposante, die Weite der Empore fast füllende, im Glanz seiner Pfeifen leuchtende und im Klang seiner herrlichen Stimmen hinreißende Werk da, ein zweimanualiges Werk mit 21 klingenden Registern, Schwellwerk im 2. Manual, elektrisch gesteuert, fahrbarem Spieltisch mit 20 Meter Kabel, so daß man die Orgel auch hätte von der Apsis aus spielen können, allen Koppeln und Spielhilfen, einschließlich zweier frei einstellbarer Kombinationen. In wievielen Feiern hat dieses Werk — und welche Schule in Mecklenburg hätte sich rühmen können, ein ähnliches zu besitzen! — uns erfreut, erhoben, erbaut und durchs Leben der Schule begleitet! Und selbst noch in den Jahren, in denen unser Carolinum als Lazarett eingerichtet war, ist die Orgel in weihnachtlichen Feiern erklungen.

Das ist nun alles vorbei! Ebenso wie der Verlust des prächtigen Konzertflügels im Jahre 1945 zu beklagen ist, so ist die völlige brutale Zerstörung dieser schönen Orgel eine unabänderliche, traurige Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen. Es sei mir erspart, Einzelheiten hierüber an dieser Stelle zu schildern. —

Ich kann diesen Bericht nicht geben, ohne davon zu sprechen, welche weitgehende Bedeutung die Musikpflege am Carolinum auch für das Musikleben der Stadt gehabt hat. Seit der Gründung des Kirchenchores im Jahre 1855 durch den damaligen Großherzog von Mecklenburg-Strelitz bildeten die Knabenstimmen des Carolinum den Sopran und Alt; nach 1918 kamen dann neben einigen Damen der Singakademie auch einige besonders gute Stimmen des Lyzeums hinzu. Zeitweise verfügte der Chor in den Jahren zwischen 1928 und 1933 über 30 ausgezeichnete Knabenstimmen.

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß bei der Aufführung der „Matthäus Passion“ von Bach der Cantus firmus des Einleitungschores, oder z. B. bei Woynsch

„Da Jesus auf Erden ging“ die mehrfachen Knabenchöre oder auch in Wolf-Ferraris „Vita Nuova“ die Verklärung der Beatrice in hohen Knabenstimmen durch unsere Caroliner gesungen wurden. Und ebenso bedeutsam für den Nachwuchs des großen Chors der Singakademie in Neustrelitz wie für die persönliche musikalische Entwicklung des einzelnen Caroliners war die ständige Beteiligung einer nicht zu unterschätzenden Zahl junger Caroliner an den feststehenden jährlichen Aufführungen der großen Oratorien, Passionen, Kantaten, darunter auch moderner Werke von Knab, Wetz, Pfitzner, Kaminski, Höffer, Wedig usw. (Hölderlin-Feier). —

Daß eine ganze Reihe von Carolinern Dirigenten, Chorleiter, Organisten und Musikerzieher geworden sind, ist unser Stolz.

Möge unsere liebe alte Schule bald wieder erstehen! Möge die Musik — so wie wir es gewollt haben — die Seelen der jungen Menschen durch die Tage und Jahre ihres Schullebens immer als eine geheime Freude und Macht begleiten!

AUS ALTEN TURNERLIEDERN DES CAROLINUMS

*Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen
in den großen heil'gen Dom,
laßt aus tausend Kehlen schallen
des Gesangs lebend'gen Strom!
Wenn die Töne sich verschlingen,
knüpfen wir das Bruderband,
auf zum Himmel Wünsche dringen
für das deutsche Vaterland.*

*Stimmt an mit hellem hohem Klang,
stimmt an das Lied der Lieder,
des Vaterlandes Hochgesang;
Das Waldtal hall es wieder.*

„ACHTUNG VOR DEM LIED!“

Erinnerungen an Professor Paul Göbeler

Von Peter Heitmann

Wenn wir auf die Entwicklung des Unterrichts in unserer jungen und doch vom Schicksal bereits schwer gezeichneten Stadt Neustrelitz zurückblicken, müssen wir feststellen, daß mit der Gründung des Carolinums dort auch die Grundlage für ein beständiges und ordnungsgemäßes Schulwesen geschaffen wurde. Aus ihm sind alle anderen Neustrelitzer Schulen entstanden. Am engsten aber ist mit dem Carolinum die Realschule, das spätere Realgymnasium, verbunden geblieben.

Auch als diese Schule seit 1860 in dem verträumten und versteckten Hause an der Tiergartenstraße ihr räumliches und zuweilen sehr eigenwilliges Sonderdasein führte, waren die Wechselbeziehungen, sei es im Lehrkörper, sei es in der Schülerschaft oder im naturwissenschaftlichen Unterricht, vielfältig genug, um die gemeinsame Grundlage stets irgendwie zu wahren. So ergab sich von selbst, daß im Jahre 1925 beide Schulzweige, der gymnasiale und der reale — letzterer war erst kurz zuvor bis zur Reifeprüfung ausgebaut worden —, im neu errichteten Schulgebäude am Glambecker See wieder zusammengeführt wurden. Damit war die ursprüngliche Einheit wiederhergestellt worden.

Die Jahrzehnte des Eigendaseins der Realschule sind durch eine Reihe markanter Lehrerpersönlichkeiten gekennzeichnet, von denen trotz seiner stillen, schlichten Art Professor Paul Göbeler wohl den nachhaltigsten Einfluß auf uns Schüler ausgeübt hat. Er war nicht nur der nüchterne Mathematiker und Naturwissenschaftler, der zumeist geduldig, zuweilen aber auch mit einem vor sich her gemurmelten „Donnerwetter“ sich bemühte, auch dem Einfältigsten der Klasse seine Lehrsätze und Formeln beizubringen. Er lehrte auch Latein, das er insbesondere während des ersten Weltkrieges als Unterrichtsfach bereitwilligst übernommen hatte. Was ihn aber vor allem auszeichnete, bleibt die von manchem wohl erst später erkannte Tatsache, daß er über allen Unterricht hinaus unmerklich fast und daher vielleicht am wirksamsten Erzieher und väterlicher Freund war, der in jedem seiner Schüler, sofern dieser nicht böswillig verstockt war, stets auch den jungen Menschen als solchen anzusprechen und zu fördern vermochte. Hatte etwa noch am Vormittag die Mathematik- oder Lateinstunde wieder einmal ergeben, daß er mit der Klasse kaum noch arbeiten könne und so zwischen verhaltenem Grollen und allgemeinem Schweigen kaum noch eine Verständigung möglich erschien, dann wuchsen wir am Abend, wenn wir uns auf dem Schulhof oder draußen auf dem Turnplatz um sein Fernrohr sammelten und er uns mit wenigen Worten die Wunder des Weltalls nahe brachte, wieder zu einer echten Erlebnisgemeinschaft zusammen. Dann hatte sein Spitzname „Klüter“, im wortmalerischen Platt kritisch spöttelnd und humorvoll anerkennend zugleich, wieder einen ganz versöhnlichen Klang! Diese stille, praktische Art, zur Gemeinschaft zu erziehen, bewahrte er sich auch bei seinem Turnunterricht und bei den Schulwanderungen, die sein eigentliches Element waren.

Schon vor der Jahrhundertwende und bis in die Jahre nach dem ersten Weltkrieg leitete Professor Göbeler, der in den besten Überlieferungen der deutschen Turnerschaft heimisch war, das Turnen der Realschüler. Wer sieht ihn an den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen nicht immer noch vor sich auf dem alten Turnplatz hinter dem Schützenhaus und im letzten Jahrzehnt seines Wirkens in der Sandwüste des neuen Turnplatzes in den Glambecker Tannen: ein rechter Turnvater, dem sich die Jugend anvertrauen konnte und der den Turner-Wahlspruch „frisch, fromm, fröhlich, frei“, dessen Initialen auch die alte Schulfahne trug, immer zu beherzigen wußte!

Er wird sicherlich nicht der einzige und erste gewesen sein, der auf den Gedanken kam, während der Turnstunden zwischen dem üblichen Pflicht- und dem Kürturnen eine Viertelstunde einzulegen, die der musischen Entspannung und Besinnung, dem Lied, gewidmet war. Dem Turnen liegt das Singen ja nicht fern. Ich meine rückblickend aber, daß niemand es besser verstanden hätte als „Klüter“ Göbeler, diese Halbzeit so schlicht und doch einprägsam auf das noch Fehlende und Notwendige hinzulenken; ich möchte jetzt fast sagen, zu einer schöpferischen Pause zu gestalten! Sie war uns Jungen durchaus nicht immer recht, besonders dann nicht, wenn es, nach Aufmarsch im Halbkreis, galt, den Text des Liedes aufzusagen, das jeweils gesungen werden sollte. Manch einer versuchte, sich in die hintere Reihe zu drängen, bis auch das nichts mehr half, weil vorne dann oft die Kleinsten standen und die Größeren sich nur schlecht noch dahinter verbergen konnten. Alles Räsonnieren verstummte jedoch, wenn seine Stimme ertönte: „Achtung vor dem Lied!“ Diese sonst so dürre Stimme erhielt in diesem Moment einen irgendwie feierlichen, bedeutungsvollen Klang. Hatte dann auf Göbeler gelegentlichen Wunsch einer unserer Mitschüler seine Geige mitgebracht, so gab dieser auf seinem Instrument den Ton an — sonst ging es aber auch so —, und aus jugendlichen Kehlen erscholl über den weiten Platz eines der vielen schönen Turner-, Wander- oder Volkslieder. „Klüter“ dirigierte mit der bloßen rechten Hand, und bald sangen im Halbkreis um ihn herum fast alle mit. Jegliche Ungeduld oder Ausgelassenheit war gebannt, bis er zum Spiel und Kürturnen wegtreten ließ. Seine Achtung vor dem Lied wird manchen von uns noch heute nachdenklich stimmen. Liegt darin nicht stete Mahnung zur Selbstdisziplin und Achtung vor allen menschlichen Werten und dem Leben selbst, das sich im Liede in besonderer Weise offenbart?

Viele andere Erlebnisse und Eindrücke tauchen auf, die mit Professor Göbeler unauslöschlich verbunden bleiben. In ungezählten Wanderungen hat er uns die heimatliche Landschaft wirklich zu eigen gemacht, eine Tatsache, die manch einer erst jetzt nach bitterem Vertriebenenschicksal richtig zu würdigen weiß!

In unberührter Erhabenheit stehen immer noch vor uns die „Heiligen Hallen“ bei Feldberg, die er wohl mit jeder ihm anvertrauten Schülergeneration durchschritt. Er wußte uns an Ort und Stelle die Geheimnisse bemerkenswerter Ortschaften und Stätten zu erklären, waren es nun die Sagen um Ankershagen, die einst schon Heinrich Schliemann inspirierten, das Sängertal bei Serrahn oder die Knakensburg und die Luiseneiche auf der alten Landstraße von Wilhelminenhof

nach Strelitz. Er war vertraut mit jedem Försterhof, jeder Mühle oder sonstigem Gehöft, das in verschwiegener Einsamkeit sich in die hügelige Moränenlandschaft bettete. Von ihm erfuhren wir auch, was es mit den sogenannten „Totschlägern“ an den vielen Waldwegen unserer mecklenburgischen Heimat auf sich hatte, jenen zweckmäßig vorbedachten Reisighaufen, zu denen jeder Vorübergehende ein Stück hinzulegen zu müssen glaubte, um nicht den „Räubern“ und „Wege-lagerern“ in die Hände zu fallen! Leicht gruselnd packte auf unseren Wanderungen einer nach dem anderen einen Reisigzweig darauf, um auf jeden Fall vorzu-beugen. — Professor Göbeler ging auch mit uns in anschaulicher Weise den Spuren der Geschichte nach, führte uns zum Körnergrab bei Wöbbelin oder erläuterte bei anderer Gelegenheit mit ergriffener Anteilnahme den Fluchtweg, den der Burschschafter Carl Schurz nach seiner abenteuerlichen Befreiung aus dem Spandauer Gefängnis in das damals nächste „Ausland“, nämlich ins „Strelitzsche“, nahm, um hier bei Gesinnungsfreunden sich eine erste Atempause auf dem ihm noch unbekanntem Weg zu seinem später so bedeutsamen Aufstieg in Nord-amerika zu verschaffen. Die Freiheitsbewegung von 1848 war es überhaupt, die auch Professor Göbeler als jungen Studenten und Turner der ersten Nachfolge-generation beseelte und seine Persönlichkeit zeitlebens mit geprägt hat.

Berufeneren mag es überlassen bleiben, von seinem Forscherdrang, seinen immerwährenden naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Studien zu berichten. Der Vogelzug, die Standorte des seltenen schwarzen Storches, die Horste des Seeadlers, die Reiherkolonien und vielerlei Pflanzenarten nahmen sein Interesse in Anspruch. Auch nächtliche Wanderungen, zu denen er als Lehrer oder privatim seine Schüler und Freunde aufrief, galten den Erscheinungen der Natur und dem Wandel der Sterne.

So erfüllte sich „leicht zu Fuß“ in acht Jahrzehnten ein Leben, das immer noch nachwirkt und aus der Hast und Verwirrung unserer Tage wegweisend zur inneren Ruhe und Harmonie natur- und allverbundenen Menschentums zu führen vermag. —

An einem Dezembertag des letzten Weltkrieges, in Deutschlands dunkelster Zeit, gaben wir Professor Paul Göbeler das letzte Geleit. Ein gnädiges Schicksal ersparte ihm persönlich das furchtbarste Leid, das seiner mecklenburgischen Heimat je zuteil wurde. Sein Name und sein Wirken gehören zum lichtvollsten Kapitel in der nunmehr 150jährigen Geschichte unserer Schule!



Marburg/Lahn

Mitarbeiter der Festschrift:

Heitmann, Peter, Sozialgerichtsrat, Lübeck, Herbartweg 8/10

Hustaedt, Roderich, Dr., Staatsminister a. D., Baden-Baden, Schützenstraße 11

Klempien, Johann Heinrich, Studienrat a. D., ~~Baden-Baden, Schützenstraße 11~~
Hängig, Post in Lübeck

Krietsch, Albert, Kiel, Adolfstraße 23

Lungfel, Erhard, Hamburg-Wandsbek, Lütkenallee 3

Piehler, Gustav, Oberstudiendirektor a. D., ~~Nordseebad St. Peter, Böhlert-Heide~~
Göttingen, Goldenburgerstr. 19

Urbahn, Ernst, Dr., Studienrat a. D., Zehdenik/Havel

Weiglin, Paul, Dr., Berlin-Grünwald, Herbertstraße 24

**KREISEL
KOMPASSE**

SELBSTEUER

KURSSCHREIBER

ANSCHÜTZ & CO G.M.B.H. KIEL

ALTESTE KREISELKOMPASSFABRIK DER WELT

• KUNDENDIENST IM IN- UND AUSLAND •

Der Gründer des **ANSCHÜTZ**-Werkes ist der 1931 verstorbene Erfinder des Kreiselkompasses **Dr. HERMANN ANSCHÜTZ-KAEMPFE**, dessen Konstruktion eine ausschlaggebende Bedeutung für die Entwicklung der modernen Navigation gehabt hat. Das 1905 in Kiel gegründete Werk wurde nach dem zweiten Weltkrieg völlig demontiert. Im Jahre 1951 wurde die Firma durch den Hauptgesellschafter, die Carl-Zeiss-Stiftung, wieder ins Leben gerufen. Die Leitung der Firma übernahm Dr. Fritz Gössler, der ein ehemaliger Schüler des »Carolinums«, Neustrelitz, ist. Er wurde gleichzeitig zum Geschäftsführer des Kieler Zeiss-Ikon-Werkes ernannt und nach kurzer Zeit auch in den Vorstand der Zeiss-Ikon-Aktiengesellschaft Stuttgart-Berlin-Kiel berufen. Als langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter von Carl Zeiss, Jena, und mitverantwortlicher Planer des neuen Zeiss-Werkes in Oberkochen/Württb. konnte er seine Fähigkeiten in diesen Aufgaben voll entfalten. Zusammen mit den bewährten alten **ANSCHÜTZ**-Mitarbeitern und neuen Führungskräften, die die Carl-Zeiss-Stiftung für diese Aufgabe freigab, führte er den Aufbau des **ANSCHÜTZ**-Werkes durch. In nach neuesten Fertigungsmethoden eingerichteten Hallen und Räumen werden nun wieder die Geräte, die den Weltruf der Firma begründeten, in alter, anerkannter Qualität hergestellt.



**ST·PETER
ORDING**

ST. PETER-ORDING, Nordseeheilbad, an der Westspitze der Halbinsel Eiderstedt in Schleswig-Holstein. Mit der Bundesbahn ab Hamburg über Husum zu erreichen. Bahnstationen: St. Peter-Süd und Bad St. Peter-Ording (Endstation). Günstige Autoanfahrt ohne haltenden Schiffs- oder Bahntransport. Dünen, Watt, ein an der Nordsee einmaliger Kiefernwald, im Hinterland die breite Marsch. Inselgleiches, jodhaltiges, vom Golfstrom beeinflusstes Klima. 8 km langer, steinfreier Badestrand auf der vorgelagerten Sandbank. Ebbe und Flut, Meeresleuchten. Moderne Seebrücke. Mit dem Auto bis ans Meer. Reizvolle Spazierwege, Wattenlaufen, Strandsegeln, Hallig- und Helgolandfahrten auf Fischerbooten, Reiten, Tennis. Vielseitige Veranstaltungen. — Sanatorium, Hotels, Pensionen, Privathäuser, Kinderheime, Jugendheime, Campingplatz.

**HEILBAD AN DER NORDSEE
KURVERWALTUNG · TEL. 263**

Nordsee-Internat St. Peter

Internat des Nordsee-Gymnasiums St. Peter
Staatliches Neusprachliches und Mathematisch-Naturwissenschaftliches
Gymnasium für Jungen und Mädchen
Landerziehungsheim · Sexta bis Oberprima

Nächste Aufnahmemöglichkeit Ostern 1957 · Prospekt durch die Internatsleitung

In unserem nach meinem Heimatdorf Woserin in Mecklenburg genannten

„HAUS WOSERIN“ im Nordseeheilbad St. Peter finden Erholungssuchende während des ganzen Jahres Aufnahme in wohnlichen, im Winter gut geheizten Zimmern. Behagliche Aufenthaltsräume. Auslage von gediegenen Zeitschriften. Hausbücherei mit mehreren tausend Bänden. Südliegehalle. Liegeplätze unter Kiefern.

Dr. med. F. und R. FELTEN ehemals Besitzer und Leiter der Nordseekuranstalt „Goldene Schlüssel“



Buchhandlung Miesner

Bücher Kunstgewerbe Papierwaren

ST. PETER-ORDING/NORDSEEBAD · RUF 352



Mecklenburgische

Hagel- und Feuer-

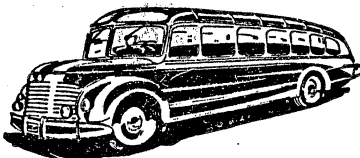
Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Von 1797 bis 1945 in Neubrandenburg ansässig
seit 1945 in Hannover, Auf dem Emmerberge 25/27

Vorstand: Dr. jur. Hermann Stech
Caroliner von 1913 bis 1925

Feuer-, Hagel-, Sturm-, Einbruchdiebstahl-, Leitungswasser-,
Weidediebstahl-, Unfall-, Haftpflicht- und
Kraftfahr-Versicherungen

Alle alten Bekannten grüßt



AUTO-PEIFER

Omnibusbetrieb

früher Neustrelitz / jetzt Rendsburg (Schleswig-Holst.)

Filmtheaterbetriebe Heukeshoven & Co. KG.

betreibt folgende Unternehmungen:

Capitol, Bochum, Kortumstraße 51

Capitol-Studio, Bochum, Kortumstraße 51

Apollo, Bochum, Castroper Straße 218

Gloria, Bochum, Rottstraße 16

Flora, Bochum, Hattinger Straße 340

Schauburg, Recklinghausen, Dortmunder Straße 1

Capitol, Recklinghausen, Dortmunder Straße 1

Capitol, Bottrop, Hochstraße 20

Stadttheater-Lichtspiele, Ahlen/Westf., Gerichtsstraße 16

Capitol-Café, Bochum, Kortumstraße 51

Burghofbetriebe und Casino, Recklinghausen, Dortmunder Straße 1

Stadttheater-Gaststätten, Ahlen/Westf., Gerichtsstraße 16

*Der Besuch aller Caroliner
ist uns immer eine große Freude!*

EGON HEUKESHOVEN

CLAUS HASS



**Unter diesem Zeichen
begehrt
und
ausgezeichnet**

Cameras, von der
Box Tengor bis zur Contax
photographisches Zubehör
Ernemann-Kinoprojektoren
Tonanlagen
Buchungsautomaten
Sicherheitsschlösser
Spiegelleuchten
medizinisch, wissenschaftliche
Instrumente

Zeiss Ikon AG. Stuttgart

Werk Kiel

*Probieren Sie
unseren
Jubiläumskaffee!*

kräftig, aromatisch und ergiebig

125 g = 2,50 DM

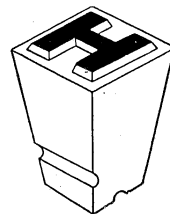
Versand portofrei

GEBR. PIPER, HAMBURG-HARBURG

Lüneburger Straße 41

*Die gute Drucksache, ein- oder mehrfarbig,
beziehen Sie immer preisgünstig von der*

Buchdruckerei Franz Hilpert



Hamburg 1, Pulverteich 21

Fernruf 24 39 02

FEIER IN DER AULA DER PHILIPPS-UNIVERSITÄT ZU MARBURG

AM 29. SEPTEMBER 1956

Orgelvorspiel: *Fantasie in g-moll* J. S. Bach

Chor: „Und ich hörte eine große Stimme“
Motette zu 4 Stimmen a capella Melchior Frank

Gedenkrede

für die gefallenen und verstorbenen Caroliner

~~Pastor Helmut Horn, Hamburg~~
Pfarrer Siegfried L. J. J. (Großbaloukrede)
Geberg
Bz. Kassel

Orgel: „Wenn ich einmal soll scheiden“ J. S. Bach

„Lobet den Herren“,
Satz zu 4 Stimmen für gemischten Chor

Festrede

Universitätsprofessor Dr. Hans Erich Stier, Münster

Praeludium und Fuge in c-moll J. S. Bach

Orgel und musikalische Leitung: Univ. Musik-Direktor Professor Utz

Chor: Kantorei der Elisabethkirche — Marburg